



**WERK *und* WIR**  
HOESCH AKTIENGESellschaft

**12**  
1968

# INHALT

- 327 Grußwort zur Jahreswende
- 328 Erster Überblick über das Geschäftsjahr 1967/68
- 330 Arbeitende Hände
- 332 Eisenhüttentag 1968
- 334 Menschen wie du und ich: Der Neubauingenieur
- 336 57 Berufe in fünf Jahren vorgestellt
- 338 Steckenpferde für Waisenkinder
- 339 Universität Dortmund –  
Universität mit Zukunft □
- 342 Die Stunde dazwischen,  
eine Erzählung von Josef Reding □
- 344 Unsere Jahresgabe 1969:  
Der Freiheit eine Gasse
- 345 Gute Fotos gesucht  
für den Fotowettbewerb 1969
- 346 Zeit für Fotos  
in Kirchen, Schlössern und Museen □
- 348 Wir lasen für Sie
- 349 Die Sprachbetrachtung □
- 349 Unsere Jubilare
- 350 Die Werke und Gesellschaften der Hoesch AG
- 351 Der Fotowettbewerb



**Titelseite:** Dieses Erzstück läßt in natürlicher Größe (wie hier) von seiner Pracht kaum etwas ahnen. Erst wenn man es vergrößert und das Farbenspiel der Kristalle betont, sieht man, wieviel Feuer und Gestaltenreichtum in dem kleinen Brocken stecken

**Rückseite:** Zwanzig Lehrlinge unserer Röhrenwerke – unter ihnen Rainer Thiel – haben in der Vorweihnachtszeit nach Feierabend für Waisenkinder aus Hamm gebastelt



MAN KANN OHNE LIEBE HOLZ SPALTEN,  
ZIEGEL FORMEN, EISEN SCHMIEDEN,  
ABER MIT MENSCHEN DARF MAN NICHT  
OHNE LIEBE UMGEHEN.  
ZWAR KANN MAN SICH NICHT  
ZUR LIEBE ZWINGEN,  
WIE MAN SICH ZUR ARBEIT ZWINGEN KANN;  
ABER DARAUS FOLGT NICHT,  
DASS MAN MIT DEN MENSCHEN  
OHNE LIEBE UMGEHEN DARF.  
WENN DU KEINE LIEBE  
ZU DEN MENSCHEN EMPFINDEST,  
SO HALTE DICH FERN,  
BESCHÄFTIGE DICH MIT DIR SELBST  
ODER MIT IRGENDWELCHEN SACHEN,  
ABER NICHT MIT DEN MENSCHEN.

LEO TOLSTOI RUSSISCHER DICHTER 1828-1910

Werfen wir in diesen Tagen an der Schwelle des neuen Jahres einen Blick zurück auf das Jahr 1968, stellen wir erleichtert fest, daß die kräftige konjunkturelle Belebung des vergangenen Jahres auch unseren Werken und Gesellschaften zugute gekommen ist.

Nach der wirtschaftlichen Rezession 1966 und 1967 verzeichneten wir 1968 eine rasch steigende Nachfrage nach unseren Erzeugnissen. Minderten im Frühjahr 1967 noch Kurzarbeit und Feierschichten die Arbeitseinkommen vieler Mitarbeiter, waren in diesem Jahr für viele Belegschaftsmitglieder Überstunden nicht zu umgehen. Aber nicht nur die nach wie vor günstige Auftragslage, sondern auch die guten Auswirkungen unserer unablässigen Bemühungen um Rationalisierung, die entscheidend dazu beitragen, die Wettbewerbsfähigkeit und damit die Sicherheit der Arbeitsplätze im Hoesch-Kreis weiter zu erhöhen, ließen uns zuversichtlich dem neuen Jahr entgegensehen. Diese guten Aussichten sind allerdings durch die jüngsten währungspolitischen Maßnahmen nicht nur für Hoesch, sondern für die gesamte deutsche Stahlindustrie erheblich beeinträchtigt worden.

Wie in der Vergangenheit, war auch 1968 die Zusammenarbeit des Vorstandes mit dem Gemeinschaftsausschuß aller Hoesch-Betriebsräte und die der Direktorien, Vorstände und Geschäftsführungen mit den Betriebsvertretungen vertrauensvoll und gut. Ohne dieses verständnisvolle Miteinander hätten die weitere Konzentration der Fertigungsbetriebe und die Straffung der Erzeugungsprogramme – sie brachten mit sich, daß manche unserer Mitarbeiter in ihren Werken oder innerhalb des Konzerns den Arbeitsplatz wechseln mußten – nicht so erfolgreich durchgeführt werden können.

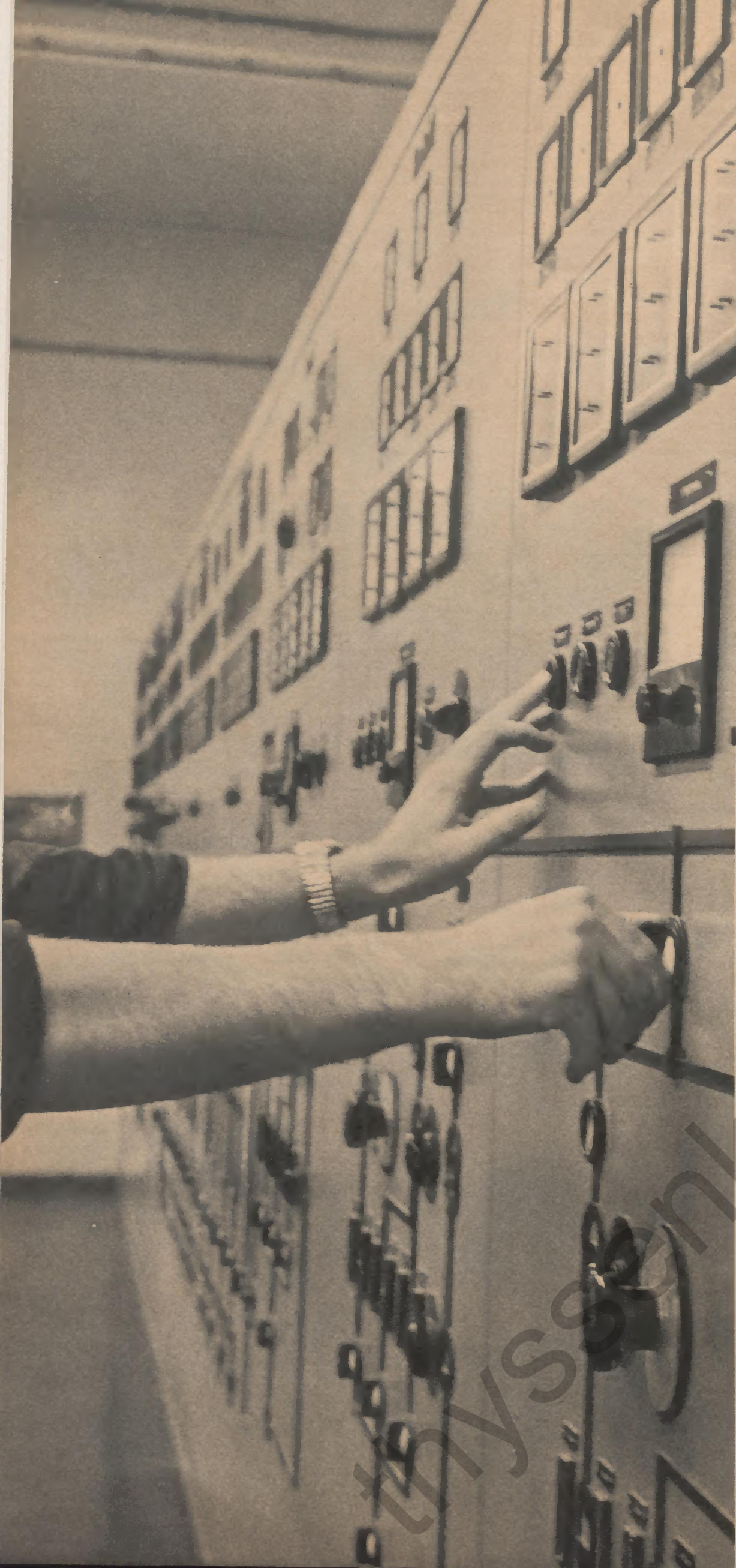
Den Mitgliedern der Betriebsräte gilt deshalb unser besonderer Dank für das harmonische Zusammenwirken zum Nutzen des Unternehmens und damit zum Wohle aller bei uns Beschäftigten. Ebenso aufrichtig danken wir allen Belegschaftsmitgliedern für ihre verantwortungsbewußte Mitarbeit in den vergangenen zwölf Monaten. Ihnen und ihren Familien wünschen wir für 1969 Glück und Erfolg!

Möge das neue Jahr für unser Volk in Ost und West wie für die ganze Welt ein gutes und friedliches Jahr werden!

Der Vorstand der Hoesch AG

Direktorien, Vorstände  
und Geschäftsführungen aller Werke  
und Gesellschaften

Der Gemeinschaftsausschuß aller  
Hoesch-Betriebsräte



# ARBEITENDE HÄNDE



Sichtbares Zeichen einer sich wandelnden Welt, in der immer mehr Menschen die Kontrolle automatisierter Fertigungsanlagen übernehmen und immer weniger Menschen das von ihnen Erzeugte mit eigener Hand hervorbringen, sind diese im Hoesch-Kreis fotografierten Bilder. Unsere



Aufnahmen zeigen, daß schon heute die Kraft und die Ausdauer des zupackenden Griffs in unserer Arbeitswelt nur noch ausnahmsweise gebraucht werden, während die in Gang setzenden, regulierenden, prüfenden, schaltenden und steuernden Hände von Jahr zu Jahr zahlreicher werden.



Der technische Fortschritt bietet Kostenvorteile für die Stahlerzeugung in modernen Großanlagen, die immer mehr Unternehmen in der Welt nutzen. Will die deutsche Stahlindustrie nicht hinter dem Ausland zurückbleiben, muß sie durch weitere Fusionen ebenfalls größere Unternehmenseinheiten schaffen und durch verstärkte Forschung die Anwendungsgebiete für Stahl erweitern –

Nicht alle Teilnehmer am Eisenhüttenstag 1968 werden gewußt haben, daß sie ein Stückchen Stahl von Hoesch in der Tasche trugen: die Tagungsplakette bestand nämlich aus Platal, dem vielfach bewährten Hoesch-Verbundwerkstoff aus Kunststoff und Stahl. Diese Plakette bezeugte vieltausendfach, wie mannigfaltig die Anwendungsmöglichkeiten für Stahl sind und variierte damit eines der wichtigsten Themen des Eisenhüttenstages 1968, zu dem 5000 Fachleute nach Düsseldorf kamen, unter ihnen Gäste aus 28 Ländern.

#### Großanlagen produzieren billiger

Bei der Hauptsitzung in der Kongreßhalle am 8. November hielt Professor Dr.-Ing. Hermann Schenck den Festvortrag. Er stellte einleitend fest, daß die Sonne der Konjunktur in diesem Jahr manche Wolken durchbrochen habe, die zuvor ihre Schatten auf unsere Stahlindustrie geworfen hätten. Nach einigen wechselvollen Jahren habe der Inlandsverbrauch an Stahl wieder zugenommen und damit eine Erhöhung der Stahlerzeugung ausgelöst. Wir sollten allerdings nicht übersehen, daß die Erzeugungszahlen nur im Hinblick auf das schlechte Jahr 1967 erfreulich gestiegen seien; betrachte man die Entwicklung von einem früheren Zeitpunkt aus, zum Beispiel dem Jahre 1960, so betrage die jährliche Erzeugungszunahme in der Bundesrepublik Deutschland nur 1,5 v.H. Vor zehn Jahren hätte man mit etwa der dreifachen Zuwachsrate gerechnet. Für den gleichen Zeitraum liege die Zuwachsrate in den USA bei

▼ Während des Eisenhüttenstages 1968: unser Vorstandsvorsitzender Dr. Friedrich Harders, der ab 1969 den Vorsitz im Verein Deutscher Eisenhüttenleute übernimmt (links), und unser Aufsichtsratsvorsitzender Dr. Willy Ochel

mit dieser dringenden Mahnung verabschiedete sich Professor Hermann Schenck, der 18 Jahre lang den Vorsitz im Verein Deutscher Eisenhüttenleute geführt hat, auf dem Eisenhüttenstag 1968. Zuvor hatte der Vorstand des Vereins in seiner Mitgliederversammlung zu Professor Schencks Nachfolger unseren Vorstandsvorsitzenden Dr. Friedrich Harders gewählt.

3,6 v.H., in der UdSSR bei 5 v.H. und in Japan bei 20 v.H. Ursache für die nur langsam steigenden Erzeugungszahlen in der Bundesrepublik sei die verhältnismäßig zögernde Zunahme der von der Verarbeitung aufgenommenen Stahlmenge und das Eindringen ausländischen Stahls. Die höher als der Verbrauch gestiegene Stahlproduktion habe in allen Ländern eine verstärkte Neigung zum Export verursacht, die sich in lebhaften Wettbewerbskämpfen auf den Stahlmärkten auswirke. Oft hätten die Konkurrenten strukturelle Vorteile auf ihrer Seite, die auf ihrem Standort beruhen, und die sie mit einer hohen unternehmerischen Aktivität verbänden. Wollten wir diese Vorteile wettmachen, müßten die Produktionseinheiten weiter vergrößert und an wenigen Plätzen konzentriert werden. Der reale Hintergrund der örtlichen Konzentration sei an den Baukosten und dem aus ihnen erwachsenden Kapitaldienst recht genau zu erkennen. Der Bau eines Hüttenwerkes, das eine Million Tonnen Rohstahl erzeugen könne, koste durchschnittlich etwa eine Milliarde Mark; der eines Werkes mit fünf Millionen Tonnen Rohstahl nicht etwa fünfmal, sondern nur zweieinhalbmal soviel. Wenn die Kapitalgeber diesen Aufwand in angemessener Zeit wieder hereinholen wollten, müßten die Produkte, die aus einer Tonne Stahl hergestellt werden, rechnerisch bei dem kleinen Werk mit einem Kapitaldienst von 125 Mark, bei dem großen mit nur 62,50 Mark belastet werden. Das größere Werk habe hiernach allein aus dem Kapitaldienst einen Kostenvorteil von mehr als 60 Mark für jedes Erzeugnis, das aus einer Tonne Stahl hergestellt werde. Es dürfte schwer sein, einen solchen Vorteil auf anderem Wege herauszuholen. Professor Schenck sagte wörtlich: „Es gibt zur Zeit in Deutschland nur wenige Werke, die die-

# Stahl fordert immer größere Unternehmenseinheiten

Dr. Friedrich Harders ab 1969 Vorsitzender des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute



sem Gedankengang gefolgt sind; aber in den bekannten Bestrebungen zur Kooperation oder Fusion der Unternehmungen war und ist auch der Grundgedanke der Baukosten-Degression so selbstverständlich enthalten, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann andere Werke diesen Schritt tun. Dabei werden noch nicht die Vorteile betont, die es den größeren Werken ermöglichen, auch die Verarbeitungskosten in den verschiedenen Fabrikationsstufen durch Zusammenfassung der Erzeugungseinheiten zu senken, das heißt, durch Übergang auf große Hochöfen, große Konverter und große Walzwerke – um bei den konventionellen Hüttenwerksverfahren zu bleiben. Kostenersparnisse für Personal und Transportleistungen, Anlagenunterhaltung und andere Aufwendungen summieren sich zu weiteren Vorteilen, die dem Unternehmen zu einem Vorsprung verhelfen.“

#### Der Fortschritt der Technik zwingt zum Handeln

Bei der heutigen Hochofentechnik sei es zum Beispiel möglich, die Erzeugung von vier Öfen mit je fünf Meter Gestelldurchmesser in einem

Zehn-Meter-Ofen zusammenzufassen. Man könne sich daher einen Fall vorstellen, bei dem eine Tageserzeugung von 9000 Tonnen Roheisen, die auf drei vorhandene Hochöfenwerke I bis III von je 3000 Tonnen verteilt gewesen sei, auf ein einziges großes Hochöfenwerk zusammengelegt werde. Als Rechenbeispiel sei angenommen, daß jedes der vorhandenen Hochöfenwerke vier Fünf-Meter-Öfen betreibe. Bei vollem Betrieb lägen die Verarbeitungskosten in jedem Werk dann bei etwa 28 Mark je Tonne Roheisen. Entschließe man sich dazu, die tägliche Erzeugung auf nur eine Hochöfenanlage mit drei Öfen zu konzentrieren, so bewegten sich die Verarbeitungskosten im Bereich von etwa 20 Mark. Die Differenz von acht Mark sichere dieser Lösung einen jährlichen Vorteil von 24 Millionen Mark, der allein aus dem Hochöfenbereich stamme. Aus ähnlichen Konzentrationsmaßnahmen in den nachfolgenden Verarbeitungsstufen seien Vorteile gleicher Größenordnung zu erwarten.

Professor Schenck faßte diese Möglichkeiten der Entwicklung mit den Worten zusammen: „Der Schritt der Technik, wie er jetzt sichtbar geworden ist, wird unaufhörlich weitergehen.

Die neugebildeten Strukturen schaffen eine Norm, die jeden Wettbewerber unter das Gesetz des Handelns zwingt – und zwar innerhalb einer Zeitspanne, die die jetzige Generation der aktiven Hüttenleute noch unmittelbar berührt. Wir alle werden mit Verantwortung dafür belastet, ob wir den Weg zu neuen Strukturen geöffnet oder blockiert haben.“

Natürlich wäre es utopisch, jedem Unternehmen eine eigenständige Politik der Umstrukturierung zumuten zu wollen; sie wäre aus finanziellen Gründen und im Interesse einer maßvollen Kapazitätspolitik schädlich und nicht zu verantworten. Um so stärker erweise sich der innere Zwang aller jener Vorschläge, diese Schwierigkeiten durch Kooperationen und Fusionen zu überwinden. Es sei nicht ein moderner Zug der Zeit, sondern die Notwendigkeit baldigen Handelns, die sich in allen unseren Nachbarländern, in Frankreich, Belgien, Italien,

► Professor Hermann Schenck, der nach 18 Jahren den Vorsitz im Verein Deutscher Eisenhüttenleute niederlegt, hielt den vielbeachteten Festvortrag auf dem Eisenhüttenstag 1968



England durchsetze und auch in unserem Lande durch das Entstehen neuer Unternehmensgruppen wirksam geworden sei. Doch werde sich die letzte Konsequenz solcher Entscheidungen erst in der Bildung einiger Hüttenwerke von moderner Struktur und Größe erweisen; Ansätze dazu seien auch bei uns vorhanden.

#### Alle geforderten Stahlqualitäten züchten

Im Verlauf seines Vortrages betonte Professor Schenck, daß zu allen Verbesserungen, mit denen die Hüttenwerke ihre Stellung im Wettbewerb halten wollen, auch die Förderung der Mengenkonjunktur gehöre. So habe das „Schluckvermögen“ unserer verarbeitenden Industrie in zehn Jahren nur wenig zugenommen – im Gegensatz zu anderen Ländern. Die technische Umstrukturierung allein sei also unzureichend, wenn sie nicht durch die Schaffung neuer und die Zurückgewinnung verlорener Anwendungsgebiete ergänzt werde: „Unabänderlich bleibt daher die Forderung an die Werkstoff-Forschung bestehen, aus der Vielfalt der im Eisen enthaltenen Eigenschaften diejenigen herauszuzüchten, die die Technik jeweils braucht.“

#### Professor Schenck: Kritiker, Mahner, Ratgeber

Diese grundsätzlichen Ausführungen, die auch für die weitere Zukunft der deutschen Stahlindustrie nichts von ihrer Gültigkeit verlieren werden, nannte Dr. Friedrich Harders, der anschließend als stellvertretender Vorsitzender des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute Professor Hermann Schenck die Carl-Lueg-Denk-münze überreichte, einen Höhepunkt des hervorragenden Wirkens von Professor Hermann Schenck als Kritiker, Mahner und Ratgeber während 18 erfolgreicher Jahre als Vorsitzender des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute. Dr. Harders würdigte ausführlich die hervorragenden Verdienste Professor Schencks um das gesamte Eisenhüttenwesen, vor allem um die Wissenschaft und Technik der Eisen- und Stahlmetallurgie. Dabei hob er die grundlegenden Arbeiten Professor Schencks über die physikalische Chemie der Eisenhüttenprozesse, dessen Pionierleistungen in der wissenschaftlichen Deutung und Weiterentwicklung der zunächst empirisch entwickelten metallurgischen Verfahren und schließlich dessen technisch-wirtschaftlichen Erkenntnisse über die Planung und den Aufbau neuzeitlicher Hüttenwerke hervor.

#### Dr. Harders Vorsitzender des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute

In der Mitgliederversammlung, die der Hauptsitzung vorausgegangen war, hatte Professor Hermann Schenck bekanntgegeben, daß der Vorstand des Vereins Dr.-Ing. Dr. phil. Friedrich Harders von 1969 an zu seinem Vorsitzenden gewählt habe. Der „Industriekurier“ kommentierte diese Wahl mit den Worten: „Dr. Harders ist ebenfalls ein Wissenschaftler von hohem Rang. Harders hat nicht nur Eisenhüttenkunde, sondern auch Chemie studiert und als Praktiker zusammen mit Dr. Ochel bereits einmal das Exempel der von Schenck geforderten Konzentration der deutschen Stahlindustrie statuiert. Der Verein hat in ihm einen neuen kongenialen Vorsitzenden gefunden.“ Mit der Zuwahl von Dr.-Ing. Hans Jürgen Därmann, Mitglied des Direktoriums unserer Hüttenwerke, in den Vorstand des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, hat ein weiterer Hoesch-Mann eine ehrenvolle Aufgabe in dieser traditionsreichen Spitzenorganisation der deutschen Stahlindustrie übernommen.



Einer,  
der  
für  
viele  
steht

Menschen  
wie  
du  
und  
ich

Als Rolf Wehmeier 1950 sein Studium beendet hatte und als frischbackener Maschinenbau-Ingenieur eine Anstellung suchte, war es nicht leicht, überhaupt Arbeit zu finden. Einer ersten Absage von der Westfalenhütte war – weil unerwartet ein Posten frei wurde – einige Wochen später doch noch die Aufforderung gefolgt, sich vorzustellen. Darauf wurde Rolf Wehmeier für ein Monatsgehalt von 258,— Mark als Konstrukteur für die Neubaubteilung verpflichtet. Erst achtzehn Jahre sind seitdem vergangen und doch mag einem jungen Ingenieur von heute das damalige Gehalt und die Schwierigkeit, eine Stellung zu finden, fast unglaublich erscheinen. Ebenso unwirklich wird ihn anmuten, daß noch keine zwanzig Jahre vergangen sind, seitdem Rolf Wehmeier zum Ausgangspunkt seiner Arbeit im Kaltwalzbereich folgende Grunddaten notierte: Die Angabe der Geschwindigkeit, mit der das Stahlband durch die damaligen sieben kleinen Kaltwalzgerüste lief – sie betrug rund 40 Meter in der Minute –, und das Gewicht der aufgehängten Bunde – sie wogen höchstens eine Tonne. Heute sind aus den vierzig Metern Durchlaufgeschwindigkeit bis zu 1 800 Meter je Minute geworden, und die Bundgewichte haben sich auf 18 Tonnen erhöht! Diese stürmische Entwicklung des Kaltwalzens bei Hoesch hat Rolf Wehmeier seit seinem Eintritt ins Berufsleben nicht nur begleitet, sondern auch mit vorangetrieben. Denn schon 1951 und 1952 ging Hoesch zum Massen-Kaltwalzen über. Die sieben alten Gerüste wurden durch zwei heute noch vorhandene Reversiergerüste ersetzt, deren Banddurchlaufgeschwindigkeit sich mit 300 und 500 Meter je Minute ebenso verzehnfachte wie das Bundgewicht, das nunmehr 10 bis 12,5 Tonnen betrug. Doch auch diese neue Anlage reichte nicht aus, um den Bedarf an kaltgewalzten Blechen zu decken. Der wachsende Wohlstand bescherte immer mehr Autos, Kühlschränke und Waschmaschinen, und auch die Investitionsgüterindustrie verbrauchte immer mehr Kaltband. So kam es dazu, daß die „Gruppe Kaltwalzen“ in der Neubaubteilung der Westfalenhütte schon wenige Jahre später ein von Grund auf neues Kaltbandwalzwerk planen und bauen mußte, dessen Herz, eine fünfgerüstige Tandemstraße, 1961 in Betrieb ging. Seitdem jagt das Stahlband mit mehr als hundert Kilometern je Stunde 45mal so schnell durch die Walzen wie es zehn Jahre zuvor geschehen war, und auch das Bundgewicht ist mit achtzehn Tonnen achtzehnmal so hoch wie 1950.

Diese wenigen Zahlen, die die Entwicklung des Kaltwalzens kennzeichnen, verraten aber noch mehr: sie deuten an, welche Siebenmeilenstiefel der technische Fortschritt angezogen hat, und sie lassen ahnen, wieviel die Ingenieure unserer Neubaubteilung ständig hinzulernen müssen, um diesem Fortschritt nicht nur auf den Fersen zu bleiben, sondern um ihn womöglich aus eigener Kraft noch zu beschleunigen. So ist zu verstehen, daß für Rolf Wehmeier, als er nach dem Eintritt ins Berufsleben die Schulbücher in die Ecke warf, das Lernen erst recht begann. Zunächst mußte er das Schulwissen mit der Praxis im Betrieb auf einen Nenner bringen, mußte sich in das Spezialgebiet des Kaltwalzens einarbeiten und zugleich die neuesten Entwicklungen in diesem Bereich verfolgen und sich zu eigen machen. Eine Unmenge Literatur war dabei durchzusehen, und der ständige Gedankenaustausch mit Zulieferfirmen und Kollegen durfte auch nicht zu kurz kommen. Dieser steten unerlässlichen Fortbildung kann sich kein Ingenieur der Neubaubteilung ent-

▲ Unser Neubauingenieur Rolf Wehmeier leitet seit 1958 die „Gruppe Kaltverformung“ innerhalb der Neubaubteilung. Bild rechts: Reisen, lesen, fotografieren und Briefmarken sammeln sind die einander ergänzenden Stecknippel Rolf Wehmeiers

ziehen. Das dabei erworbene Wissen macht die Mitarbeiter der Neubaubteilung zu Spezialisten ihrer jeweiligen Fachgebiete. Sie sind deshalb in Gruppen eingeteilt, deren jede einen ganz bestimmten Arbeitsbereich umfaßt, seien es die Hochöfen oder – wie in unserem Fall – die Kaltverformung, zu der neben dem Kaltwalzwerk auch die Drahtverfeinerung gehören. Rolf Wehmeier, der aus Dortmund stammt, am Realgymnasium 1936 die Reifeprüfung ablegte und das Studium des Allgemeinen Maschinenbaus – durch den Krieg unterbrochen – erst 1950 abschließen konnte, ist seit 1958 Leiter der „Gruppe Kaltverformung“, die heute aus sieben Ingenieuren besteht. Diese sieben sorgen dafür, daß die im täglichen Betrieb anfallenden Reparaturen größeren Umfangs wie die regelmäßigen Erneuerungen durchgeführt werden –



vor allem aber planen und bauen sie die in ihren Bereich fallenden neuen Anlagen. Ist der Anstoß zu einem neuen Projekt gegeben – vom Vorstand, vom Betrieb oder von den Neubauingenieuren selbst –, setzt ein besonders reger Gedankenaustausch mit dem Betrieb ein, bei dem zunächst alle technischen Daten geklärt werden. Danach entwerfen die Ingenieure Übersichtspläne, Materialflußpläne, Anlagenbeschreibungen, Kapazitätsberechnungen, vorläufige Kostenanschläge und vieles andere mehr. Schon das erste Ergebnis ihrer Arbeit füllt dicke Mappen, die weiter anschwellen, wenn beispielsweise die „Gruppe Kaltverformung“ Kollegen hinzuzieht, die Spezialisten für den Stahlbau, für die Elektrotechnik oder für Energiefragen sind. Mit der Bewilligung der notwendigen Investitionsmittel geht dann die Planung des neuen Vorhabens überganglos in den eigentlichen Bau über. Die Angebote auf die Ausschreibungen werden in technischer Hinsicht ausgewertet, aufgrund der Lieferzeiten wird ein grober Terminplan aufgestellt, der im Laufe der Zeit ständig verfeinert wird, bis er schließlich

auf die Stunde genau angibt, wie die einzelnen Arbeitsgänge ineinandergreifen müssen, damit alles reibungslos abläuft. Verständlich, daß die Ingenieure der Neubaubteilung während der Bauzeit „ihrer“ Objekte keine feste Arbeitszeit kennen. „Jemand, der sich dem Beruf des Neubauingenieurs verschrieben hat, kann Hoesch mit dem Pförtner nicht hinter sich lassen“, sagt Rolf Wehmeier, der sich nicht ärgern würde, wenn zum Abschalten und Ausspannen ein wenig mehr Freizeit übrigbliebe. Er selbst reist sehr gerne und bereitet sich auf seine Fahrten ins In- und Ausland sorgfältig vor. Er versucht dabei, hinter das Bilderbuchgesicht der Fremde zu sehen und bemüht sich deshalb besonders um guten Kontakt zur Bevölkerung. Und wenn man – wie Rolf Wehmeier – das Reisen ernst nimmt, macht es Freude, auch während des Arbeitsjahres am Abend durch gute Bücher, durch Fotos und nicht zuletzt durch die Beschäftigung mit der Briefmarkensammlung das Erlebte in die Erinnerung zurückzurufen und neue Pläne für neue Erlebnisse zu schmieden.

# DER'S NEUBAU INGENIEUR

Fünf Jahre lang hat WERK UND WIR fast in jedem Monat einen „Menschen wie du und ich“ vorgestellt: 57 Mitarbeiter haben in dieser Zeit über ihren beruflichen Alltag, über ihre Ausbildung und über ihren Berufsweg berichtet. Zum Abschluß der Reihe haben wir die 57, die stellvertretend für ihre ungenannten Arbeitskollegen zu Wort kamen, auf dieser Doppelseite vereint, so daß die ganze Vielseitigkeit der im Hoesch-Kreis ausgeübten Arbeit noch einmal, und diesmal auf einen Blick, überschaubar wird.



1/1964  
Der Hochöfner



2/1964  
Der Hauer



3/1964  
Die Laborantin



4/1964  
Der Ausbilder



5/1964  
Der Seilermeister



6/1964  
Die Stenotypistin



7/1964  
Der Betriebsdirektor



8/1964  
Der Elektrohauer



9/1964  
Der Schmied



10/1964  
Der Forschungsassistent



11/1964  
Der Kaufmann



12/1964  
Der Walzer



1/1965  
Der Schachtschmied



2/1965  
Der Matrose



3/1965  
Der Maschinenschlosser



4/1965  
Der Former



5/1965  
Der Konstruktionstechniker



6/1965  
Der Lokführer



7/1965  
Der Fertigungsingenieur



8/1965  
Der Ofenmaurer



9/1965  
Der Werkzeugmacher

# 57 BERUFE IN FÜNF JAHREN VORGESTELLT



10/1965  
Der Lackierer



11/1965  
Der Kontrolleur



12/1965  
Der Dreher



1/1966  
Der Kraftwerk-Elektriker



2/1966  
Der Inntentransportfahrer



3/1966  
Der Programmierer



4/1966  
Der Betriebsassistent



5/1966  
Der Feuerwehrmann



6/1966  
Der Schweißer



7/1966  
Der Kokereisteiger



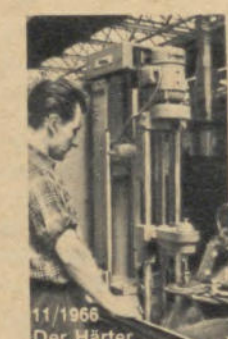
8/1966  
Der Industriekaufmann im Verkauf



9/1966  
Der Modellschreiner



10/1966  
Der Walzendreher



11/1966  
Der Härter



12/1966  
Der Kranführer



1/1967  
Der Weichensteller



2/1967  
Der Feuertestformer



3/1967  
Der Arbeitsvorbereiter



4/1967  
Der Wettermann



6/1967  
Der Oberschmelzer



7/1967  
Der Rechnungsprüfer



8/1967  
Der Mann im Sinterleitstand



9/10/1967  
Der LKW-Fahrer



11/1967  
Der Elektroniker



12/1967  
Der Geschäftsstellenleiter



1/1968  
Der Federwickler



2/1968  
Der Sicherheitsingenieur



3/1968  
Der Chemotechniker



4/1968  
Der Bilanzbuchhalter



6/1968  
Der Vermessungssteiger



7/1968  
Die Sekretärin



8/1968  
Der Verlademeister



9/1968  
Der Heilgehilfe



10/1968  
Der Maschinenschweißer



11/1968  
Der Chargiermaschinist



12/1968  
Der Neubaugenieur

# STECKEN- PFERDE FÜR WAISEN- KINDER



Zweimal in der Woche treffen sich 20 Lehrlinge unserer Röhrenwerke in Hamm nach Feierabend, um gemeinsam zu werken und zu basteln. In der Vorweihnachtszeit stellen sie – nun schon zum drittenmal – Spielzeug für die Waisenkinder der Stadt Hamm her. Steckpferde, Holzdackel, Puppenwiegen, Schaukelenten und viele andere lustige Dinge entstanden unter den Händen der 14- bis 18jährigen. Am 7. Dezember war es dann soweit:

Bei Kaffee und Kuchen besuchten unsere Lehrlinge „ihre“ Waisenkinder in der Kantine der Röhrenwerke. Für die Kinder war es ein glücklicher Tag – und gewiß nicht nur für sie.

Auf unserem Bild oben sehen wir von links nach rechts vorn Bernd Seidl, Siegfried Weynell, Peter Weiß und Ausbilder Gisbert Busse, dahinter Wolfgang Manier und Rainer Thiel, auf dem Bild unten malt Bernd Seidl die Steckpferde an.

# UNIVERSITÄT DORTMUND UNIVERSITÄT MIT ZUKUNFT

Martin Schmeißer, Professor der Chemie und Rektor der Universität Dortmund, stellt in diesem Beitrag die Universität Dortmund vor.

Am 16. Dezember 1968 wird die Universität Dortmund durch den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen feierlich eröffnet. Das bedeutet den Abschluß eines über sechs Jahrzehnte währenden Bemühens Dortmunds, eine Hochschule ingenieurwissenschaftlicher Ausrichtung in seinen Mauern zu haben. Von der Sicht der Universität her bedeutet dies allerdings nicht „Abschluß“, sondern „Beginn“. Ein solch feierlicher Akt gibt Anlaß, Rückschau zu halten und einen Ausblick in die Zukunft zu geben.

Im Jahre 1962 wurde von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen beschlossen, in Dortmund eine Technische Hochschule zu errichten, 1963 wurde ein Gründungsausschuß berufen, dem die Aufgabe gestellt war, den Kultusminister hinsichtlich der Struktur dieser neuen Hochschule zu beraten. Gar bald kam der Gründungsausschuß zu der Erkenntnis, daß die Chance dieser Neugründung darin bestand, weder eine klassische Technische Hochschule noch eine Volluniversität mit allen bis dahin üblicherweise vertretenen Disziplinen zu errichten, sondern Forschungs- und Ausbildungsschwerpunkte in Fächern beziehungsweise der Kombination von Fächern vorzusehen, denen bisher – aus welchen Gründen auch immer – an den bestehenden Hochschulen nicht die in Anbetracht der Entwicklung der Jetztzeit notwendige Bedeutung beigemessen worden war. Diese Schwerpunkte sind durch die Fachgebiete „Raumplanung“, „Chemietechnik“ und „Fertigungstechnik“ gekennzeichnet. In der Abteilung „Raumplanung“ sollen durch eine Kombination von Lehrstühlen des Bauingenieurwesens, der Architektur, der Soziologie und der Volkswirtschaftslehre Stadt- und Regionalplaner ausgebildet werden, für die ein erheblicher Bedarf besteht, die aber bisher keine einheitliche Ausbildung erfahren haben. In der Abteilung „Chemietechnik“ ist eine Kombination von Technischer Chemie und Verfahrenstechnik vorgesehen, die zu einem neuen Ingenieurtyp führen soll. Die Abteilung „Fertigungstechnik“ soll im Hinblick auf die große Bedeutung, die heute den Fertigungsverfahren auf den verschiedensten

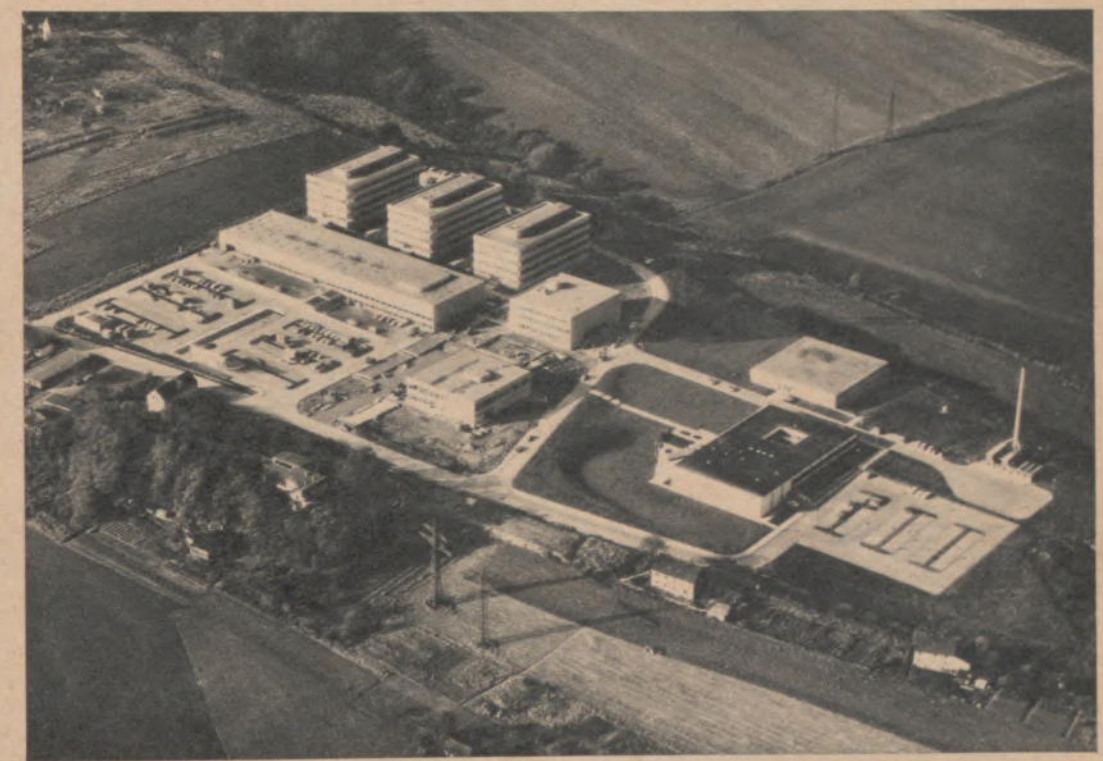


Professor Doktor Martin Schmeißer erhielt am 16. September 1968 aus der Hand des nordrhein-westfälischen Kultusministers Holthoff die Urkunde, in der er zum Gründungsrektor der Universität Dortmund ernannt wurde. Martin Schmeißer, am 28. November 1912 im thüringischen Gotha geboren, studierte Chemie, promovierte 1935 zum Dr.-phil. und wurde 1940 Dozent für Chemie an der Universität Königsberg. Nach dem Kriege war er als Chemiker in der Wirtschaft tätig. 1949 nahm er an der Münchener Universität die Lehrtätigkeit wieder auf, und 1957 wurde er als Ordinarius für anorganische Chemie und Elektrochemie an die Technische Hochschule Aachen berufen. 1961 bis 1963 war Professor Schmeißer Rektor der TH Aachen. 1963 übernahm er den Vorsitz des Gründungsausschusses für die Universität Dortmund, an der er nun den Lehrstuhl für anorganische Chemie innehat und deren Rektorat für die ersten zehn Jahre ihm übertragen wurde.

Gebieten zukommt, durch eine kombinierte maschinentechnische und elektrotechnische Ausbildung den Fertigungsingenieur hervorbringen.

Da die Disziplinen Mathematik, Physik und Chemie die Grundlagen aller ingenieurwissenschaftlichen Ausbildung darstellen, müssen auch diese Fächer vertreten sein. Sie werden ihrerseits Diplom-Mathematiker, Diplom-Physiker und Diplom-Chemiker heranbilden. Schon bald hatte der Gründungsausschuß erkannt, daß die Ausbildung an einer in die Zukunft weisenden neuen ingenieurwissenschaftlichen Hochschule dringend der Ergänzung durch wirtschaftswissenschaftliche Disziplinen bedarf. Diese Fächer sollen aber nicht nur als Ergänzungsfächer – gewissermaßen als eine Verzierung – an der Hochschule wirken; vielmehr ist geplant, daß Wissenschaftsgebiete nur dann an der Dortmunder Universität vertreten sein sollen, wenn sichergestellt ist, daß ein entsprechendes Voll-Studium darin absolviert werden kann. Im vorliegenden Falle bedeutet dies, daß das Studium der Wirtschaftswissenschaften vorgesehen ist, das mit dem Examen eines Diplom-Ökonomen abschließt, der in einer Kombination von Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre ausgebildet worden ist.

Nachdem feststand, daß die Dortmunder Hochschule Ingenieur-, Natur- und Wirtschaftswissenschaftliche Abteilungen haben wird, schien im Jahre 1964 der Beschluß gerechtfertigt, die Dortmunder Hochschule nicht als Technische Hochschule, sondern als Universität ins Leben zu rufen, da kurz zuvor die Europäische Rektorenkonferenz beschlossen hatte, als „Universitäten“ diejenigen Bildungsstätten anzusehen, die Forschung und Lehre in mehreren verschiedenen Disziplinen betreiben. Von Anfang an war es das Bestreben der Landesregierung, die neue Universität Dortmund so schnell wie möglich zu errichten. Um dieses Ziel zu erreichen, hielt der Gründungsausschuß die Errichtung eines Aufbau-Zentrums für zweckmäßig. Dieses relativ bescheiden bemessene Aufbauzentrum sollte die ersten 22 Professoren (für jede der vorgesehenen elf Abteilungen etwa je zwei) aufnehmen und diesen die Möglichkeit geben, alsbald die Planung für die auf der Hauptbaufläche der Universität zu errichtenden Großbauten vorzunehmen.



Im Jahre 1965 brach die Finanzmisere über das Land herein. Der Gründungsausschuß erkannte alsbald, daß der Aufbau der Universität sicherlich weniger zügig vorangehen würde, als dies bei Beginn seiner Arbeit zu vermuten war. Er schlug daher dem Kultusminister eine „Umfunktionierung“ des Aufbauzentrums insofern vor, als dieses nun nicht mehr in seiner Anfangsphase wenige Lehrstühle aller Abteilungen aufnehmen sollte, denn das hätte bedeutet, daß diese mit ihren Mitarbeitern – ohne die notwendige Ergänzung durch weitere Kollegen – für eine unzumutbare Zeitdauer im Aufbauzentrum hätten tätig sein müssen. Sinnvolle Forschung und Lehre wäre dadurch nicht möglich gewesen. Es wurde somit vielmehr vorgesehen, daß am Anfang nur die für die neue Universität Dortmund besonders typischen Abteilungen „Raumplanung“ und „Chemietechnik“ mit acht beziehungsweise sieben Lehrstühlen aufgebaut werden sollten, denen zur notwendigen Ergänzung die Grundlagenabteilung „Mathematik, Physik, Chemie“ mit sieben Lehrstühlen zuzuordnen war. Das Aufbauzentrum, das drei viergeschossige Bauten, eine Experimentierhalle mit insgesamt

13000 Quadratmeter Nutzfläche, ein Hörsaalgebäude mit 700 Plätzen, eine Mensa (für 1200 tägliche Essenportionen) und eine Bibliothek (mit derzeit etwa 100000 Bänden) umfaßt, ist zum Teil seit dem 1. Oktober fertiggestellt, zum Teil kurz vor der baulichen Vollendung. Sechzehn der für diese Gebäude zunächst vorgesehenen 22 Lehrstuhlinhaber sind berufen, die restlichen sechs sollen in Kürze berufen werden. Im nächsten Jahr (1969) sind zehn weitere Lehrstühle (für Architektur und für Fertigung) vorgesehen. Die ersten acht Professoren sind bereits in die ersten der Geschossbauten eingezogen, der zehnte amtierende erste Rektor wurde vom Kultusminister auf Vorschlag des Gründungsausschusses ernannt und hat seine Arbeit im Aufbauzentrum aufgenommen. Im Laufe der nächsten Monate werden die weiteren Professoren ihre Dienstzimmer und Laboratorien beziehen können. Die feierliche Eröffnung der Universität am 16. Dezember kann demnach nicht bedeuten, daß von diesem Zeitpunkt an Studenten ihren Einzug in die Universität halten können. Seitens der ersten Professoren und ihrer Mitarbeiter

wird zunächst intensive Einrichtungsarbeit zu leisten sein. Die Laboratorien und Übungsräume müssen mit Geräten ausgerüstet werden, Professoren und Assistenten werden mit Vertretern der Studentenschaft, die für die Mitwirkung im Gründungsausschuß und in seinen Unterausschüssen benannt worden sind, Studien- und Prüfungsordnungen zu erarbeiten. Mit Beginn des Sommersemesters 1969 wird die Universität ihre Pforten für die Studenten öffnen. Mit Bestimmtheit wird das Studium der Chemie begonnen werden können, für Mathematik und Physik ist das gleiche zu erhoffen (dies hängt vom Fortgang der Berufungen für die entsprechenden Lehrstühle ab); in der Abteilung Chemietechnik werden vorerst nur Studenten aufgenommen werden können, die bereits ihr Vorexamen abgelegt haben. Studenten der Raumplanung werden sich bis zum Wintersemester 1968/69 gedulden müssen, da die Arbeiten für die Studienpläne in dieser für die Bundesrepublik Deutschland völlig neuartigen Disziplin eine angemessene Zeit benötigen. Die Hauptsorge der Universität ist zur Zeit darauf gerichtet, daß, nachdem nunmehr der bau-

Die neue Universität Dortmund, deren Aufbauzentrum weitgehend fertig ist, liegt südwestlich von der Innenstadt. Der Ruhrschnellweg, der sich von links nach rechts durch das Bild zieht, und die Westfalenhalle, ganz rechts oben, machen die Lage deutlich. Das Aufbauzentrum (rechts oben) umfaßt drei viergeschossige Bauten, eine Experimentierhalle mit insgesamt 13000 Quadratmeter Nutzfläche, ein Hörsaalgebäude mit 700 Plätzen, eine Mensa für 1200 tägliche Essenportionen und eine Bibliothek mit derzeit etwa 100000 Bänden, deren Lesesaal das Bild rechts unten zeigt

liche Wettbewerb „Die Universität und ihre Eingliederung in die Stadt“ abgeschlossen ist, die auf der Hauptbaufläche zu errichtenden Bauten so schnell wie irgend möglich in Angriff genommen werden. Der Aufbau soll sich in der Weise vollziehen, daß erst die Ingenieur- und Naturwissenschaften ihre Heimstatt erhalten; ihnen werden dann die Wirtschaftswissenschaften folgen. Der Anfang mag, gemessen an den Plänen, die der Gründungsausschuß erarbeitet hat (er hat 104 Lehrstühle, drei übergreifende Institute für „Probleme der menschlichen Arbeit“, für „Un-



ternehmensführung“ und für „Internationale technische und wirtschaftliche Zusammenarbeit“ und mannigfache zentrale Einrichtungen für die Studenten, wie Sprachzentren, musikalisches Zentrum und Sportzentrum vorgesehen), relativ bescheiden erscheinen. Der kritische Beobachter mag sich aber vor Augen führen, daß es erheblicher Anstrengungen und auch erheblicher finanzieller Aufwendungen bedarf, eine moderne ingenieurwissenschaftliche Ausbildungsstätte ins Leben zu rufen. Alle, die sich bisher Gedanken um die Gestalt der neuen Universität Dortmund gemacht haben, und alle, die sich durch die Annahme der Berufung der Aufbauarbeit an dieser Universität verschrieben haben, sind aber überzeugt davon, daß hier neuartige Forschungs- und Ausbildungskapazitäten geschaffen werden müssen und können, die den kommenden Studenten ein reiches Betätigungsfeld, dem Dortmunder Raum durch Wechselwirkungen zwischen Stadt beziehungsweise Landschaft und Universität starke Impulse geben und im Spektrum der bestehenden Hochschulen eine interessante, wichtige und notwendige Bereicherung sein werden.

**U**etzt kommt die Stille, dachte Timms und zog die Nackenmuskeln zusammen, als erwarde er zwischen Kopf und Rumpf einen scharfen Hieb. Timms fror. Er trug gefütterte Schuhe und Unterhosen und Fäustlinge und die dicke Windjacke und schwarz-rot-karierte Ohrenschützer und die Skimütze mit dem angeknuften Schirm. Aber Timms fror. Ich friere, weil es still ist, dachte Timms. Es fängt wieder an. Spießrutenlaufen durch die lautlose Gasse. Verdammtes Stück Niemandsland zwischen Arbeitskrach und abendlichem Vergnügungslärm. Zwischen Alltag und Fest. Jedesmal Qual. Jedesmal schwer zu ertragen. Und einmal im Jahr nicht zu ertragen. Heute.

Blindgänger herum, die zu entschärfen sind. Ein Klicken, auf der Hut vor sich selbst. Und sonst kein Laut. Kein Laut wie jetzt auf dem Weg zur Aufwärmstube am trockengelegten Freibad. Zum Pavillon, den die Stadt winters mit einem gußeisernen Ofen beheizen läßt. Koks-Kohlen-Gemisch bekommt der Bullerofen zu fressen. Soll warm sein für die Invaliden. Darum in jedem Bezirk eine solche Wärmebude. Am Freibad war's das Wartehäuschen des Parkwächters, der in der Badezeit auf die wenigen Fahrräder und vielen Mopeds und noch mehr Motorräder und die Autos aufpassen mußte. Wärmehalle wieder eröffnet, so stand's im Ortsblatt. Opa, kannst wieder in den Invalidendom 'rein, so sagen die Nachbarskinder.

Bude haben! Aber Hans-Jürgen hat sich das doch sooo gewünscht, habe ich da gesagt. Einen Panzer, wo der Turm sich dreht und die Kanone Feuer spuckt. Auf den Wunschzettel hat Hans-Jürgen das sogar geschrieben. Und ohne Fehler.

Dem spuck ich Feuer auf den Wunschzettel, auch ohne Fehler! hat mein Mann da getobt. Panzer im Wohnzimmer, was? Hasse schon mal 'n Panzer gesehen? Von ganz nah, wenn er auf dich zurasselt. Leg' dich mal auf'n Teppich und laß'n mit'm Geschütz vor deine Nase fahrn und dir die Schnüß befunken, dann hasse 'n Vorgeschmack. Nee, raus mit dem Viech! So was wächst sich aus! Und dann hat er mir den Panzer ausse Hand gerissen und wollte ihn

## DIE STUNDE DAZWISCHEN



Heiligabend. Das eine Stück Leben ist weg und das andere noch nicht da. Stille wie ein Riß. Stille wie damals! Timms wollte weitergehen. Aber er hoffte so inbrünstig auf Stimmen, daß er keinen Schritt wagte. Jetzt schob er die schwarz-roten Ohrenklappen nach hinten. Aber nur Kälte drang an die lauernden Muscheln aus knorpligem Fleisch. Stille Kälte.

Zögernd ging Timms. Unter seinen Lederstiefeln zerknisterte der Eishauch über dem Schrubwasser vor den Läden.

Nahe Timms, auf der gegenüberliegenden Dachschräge, zappelte eine Brieftaube. Der verharschte, glasige Schnee machte es mühsam, in den Schlag zu schlüpfen. Von der Fernsehantenne neben der Luke brach ein zeigefingerdicker Eiszapfen ab. Er klirrte hell an einigen Fensterbänken entlang und zersprang über der welligen, schwefelfarbenen Auskleidung eines rührend winzigen Balkons. Timms erschrak. Jetzt habe ich meinen Lärm. Das klingt nach Schraubenschlüsseln. Nach Zangen und Zündern und Säurekanülen. Das ist wie um

Timms hatte es auch zu Hause warm. Zwei Zimmer mit ein paar Rippen Zentralheizung. Seine Rente machte ihn zum angenehmen Untermieter. Neubauzimmer. Sechs mal fünf Schritte im Geviert. Und alles drin, was man ... Der alte Mann stutzte. Endlich. Da waren wieder Stimmen. Eine gehörte einer langen Frau im Lederolmantel, die sich den handbreiten Gürtel ganz eng und beinahe unter der Brust zusammengezogen hatte. In der Hand hielt die Frau einen großen Spielzeugtank. Die andere Frau war auch groß. Aber sie hatte bloß einen blauen Kittel über dem Kleid, mit roten Schmetterlingen drauf und an den Füßen Pantoffeln. Unter dem Arm hielt sie ein Kaßler-Brot, dessen Knäpfe gleichgültig aus dem Seidenpapier in beide Richtungen der leeren Straße döste. Die Frau mit dem Kaßler trat von einem Pantoffel auf den anderen. Sie wollte weg. Aber die Frau mit dem Panzer ließ sie nicht. Mein Mann hat mich schlankweg 'rausgejagt, als ich das Ding hier auspackte. Weg damit, hat er gebrüllt. Will so'n Apparat nicht bei mir inne

aussem Fenster schmeißen. Da hab' ich in meiner Not gerufen: Achtzehn Mark fuffzig! – Auch das noch! hat er da gestöhnt. Und er hat mir das Ding wiedergegeben und leise gesagt: Umtauschen, Irmtraud! Am besten gegen ein dickes Wörterbuch: Deutsch-Englisch-Französisch-Russisch oder so. – Und dann hatter mich auf die Straße geschoben. Aber das Geschäft ist schon zu. Wie soll ich jetzt den Panzer loswerden und ein Wörterbuch dafür kriegen, Frau Bader? Ich traue mich gar nicht zurück. Die ganze Weihnachtsfreude macht der einem kaputt, der Olle!

Die Frau klebte ein Schluchzen an ihre letzten Worte und nahm mit dem Panzer ein Taschentuch vor die Augen. Da stahl die mit dem Kaßler sich davon. Erst als sie ein paar Schritte weg war, rief sie zurück: Muß den Baum noch putzen. Gehnse mal ruhig wieder zurück und verstekense das Ding über die Feiertage, daß er's bloß nicht sieht. Irgendwo inne Besenkammer. Da gucken Männer ja doch kaum 'rein. Frohe Wei –!

Die Frau mit dem Kaßler hatte Timms erblickt. Die mit dem Panzer auch. Beide liefen wieder aufeinander zu, berührten sich mit den Armen, sagten nichts und schauten auf Timms. Timms ging vorbei. Er war stehengeblieben: die Stimmen hatten ihn beruhigt. Außerdem gefiel ihm der erboste Mann, den er nicht kannte, den er sich aber vorstellte, so: vierschrötig, gutmütig, abendlicher Biertrinker, Geschwätzverächter, Kinderumsorger. – Jetzt muß ich weitergehen, dachte Timms. Die Frauen starren mich an. n'Abend, und frohes Fest, sagte Timms. Dabei nestelte er an seiner Skimütze. Die Antwort der Frauen ließ lange auf sich warten. Timms bekam sie in den Rücken. Danke, ebenfalls, Herr Timms.

Da hab' ich es aber mit der Angst gekriegt, als ich plötzlich den Mann da stehen sah. Wie ein Pfahl auf'm Bordstein! Kennense den denn, Frau Bader? Timms haben Sie gesagt? Ja, Timms, sagte die Frau mit dem Kaßler und blickte dem Mann nach, der durch die kahle Straßenschneise ging. An der Kreuzung blakten die Ampelsignale ins Leere. Timms gehorchte den einsamen Lichtbefehlen dennoch. Was stolcht er denn jetzt allein hier herum?, fragte die Frau mit dem Panzer. Sieht doch ganz manierlich aus.

Der Timms soll nicht ganz richtig sein. 'n bißchen ballaballa, wissense! Die Frau wedelte mit der freien Hand vor ihrer Stirn hin und her. Nee, ehrlich?, fragte die andere und machte runde Augen.

Mein Mann hat mir so was erzählt. Der Timms war schon im ersten Weltkrieg dabei, ganz jung, als Feuerpionier oder Feuerwerker oder wie das heißt. Da hat er mit Granaten zu tun gehabt, die nicht kreperten.

Blindgänger?, fragte die andere.

Ja, so was. Und als die Nazis ans Ruder kamen, da hat der Timms wohl Flugblätter gegen sie verteilt und heimlich Versammlungen organisiert. Erst Anfang des letzten Krieges kam das auf. Da hat man ihn nachts abgeholt. Und verurteilt. Wegen Wehrkraftzersetzung. Todesurteil.

Todesurteil?

Dann umgewandelt in lebenslänglich Zuchthaus, weil er im ersten Weltkrieg verwundet worden ist und das Eiserne Kreuz hatte. Und als die Luftangriffe kamen, da hat man dem Timms ein Angebot gemacht. Blindgänger unschädlich zu machen. Für jede entschärfte Bombe drei Jahre Zuchthaus geschenkt.

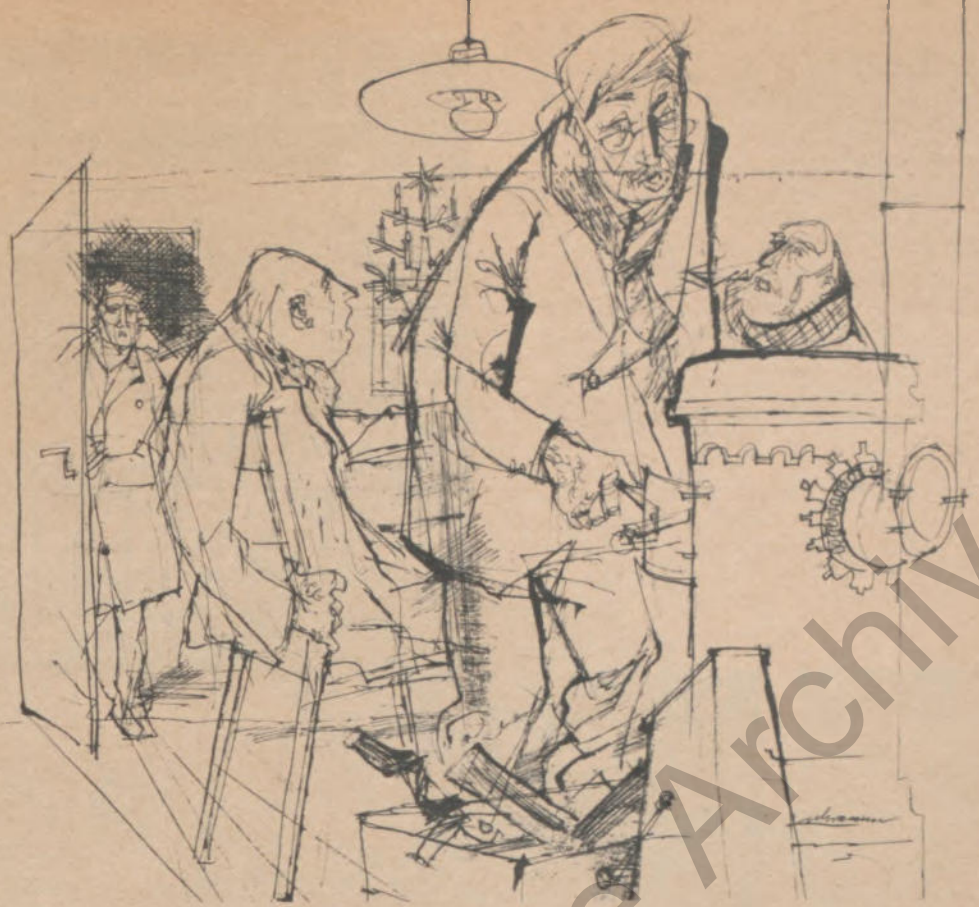
Aber wie kann man denn bei lebenslänglich...? Lebenslänglich haben die mit sechzig Jahren berechnet. Zwanzig gefährliche Dinger sollte Timms unschädlich machen, dann wäre er wieder freigekommen. Zwanzig Bomben und Luftminen, an die sich die offiziellen Räumkommandos nicht heranwagten.

Und hat Timms das gemacht?

Er hat es gemacht, als er hörte, daß sein einziger Sohn gefallen war. Die Frau war ja schon bald danach gestorben, als man Timms abgeholt hatte. Aus Kummer, glaub' ich. Da hat Timms sich zu den Bomben hinbringen lassen. Achtzehn Stück hat er überlebt. Und dann war der Krieg zu Ende und Timms kam sofort aus dem Zuchthaus frei, und 'ne gute Rente kriegt er auch.

Dann ist ja alles in Ordnung.

Nee, nicht in Ordnung. Da ist vieles verquer. Der Timms kann seit den Bomben keine Stille mehr vertragen. Sobald's ganz ruhig ist, wird der alte Mann bange. Bei Stille meint er: jetzt sind alle Menschen weg, und er muß wieder so eine lauernde Bombe aufknacken. Denn er war ja immer allein, wenn's soweit war. Alle anderen hatten sich dann gedrückt hinter Mauern und Erdwällen. Und die Aufpasser haben mit 'nem Fernglas zugeguckt. – Wenn er menschliche



Stimmen hört, fühlt sich Timms in Sicherheit und ist umgänglich. Aber bei Stille – – –. Die Stadt hat ihm schon ein Radio geschenkt. Aber das nützt nicht viel. Manchmal bringt er es nicht über sich, den Einstellknopf anzufassen. Dann bildet er sich ein, das ist wieder so eine Schraube von den Bomben.

Ach Gott!

Beide Frauen schüttelten den Kopf. Sie hatten Kälte und Panzer und Kaßler vergessen. Sie blickten Timms nach, der schon weit weg war. Da sahen sie, wie ein Kind zu Timms ging. Die Frauen waren froh darüber, verabschiedeten sich rasch voneinander und eilten nach Hause. Timms Nackenmuskeln entspannten sich wohligh, als der Junge ihn ansprach. Onkel, wo ist die Post?, fragte der Kleine. Ich muß noch schnell einen Brief abgeben. Einschreiben und Eilpost. Mutter hat ganz vergessen, Oma was zu schenken. Jetzt schickt sie im Brief 'ne Weihnachtskarte und zehn – und – und noch was anderes.

Timms genoß die kleine, etwas gepreßte Stimme. Der alte Mann lächelte über das Stottern des Jungen. Der Steppke hatte zehn Mark sagen wollen und sich gerade noch darauf besonnen, was ihm zu Hause eingeschärft worden war: Keinem verraten, daß da Geld drin ist. Sonst wird's dir noch geklaut.

Die Post in der Borghagener Straße, sagte Timms. Aber vielleicht hat sie schon zugemacht. Wir können ja mal nachsehen. Das ist beim Fleischkonsum links ab. Wir haben denselben Weg.

Timms erschrak. Der Junge begann zu laufen. Timms hatte auf Gespräch und Gesellschaft gehofft.

Junge! rief Timms. Junge, ich tu dir ja nichts--! Aber der Kleine drehte sich nicht um. Er sprang wie ein aufgeschuchter Hase über die Bordsteinkanten.

Hoffentlich ist jemand in der Wärmebude, dachte Timms. Mehr will ich ja gar nicht. Und wenn's der Pitter Zabrowski ist, dem man jedes Wort aus dem Schlund ziehen muß. Oder der Kurt Leutscher mit der Hasenscharte – – –.

Kurt Leutscher mit der Hasenscharte blickte zum kleinen Fenster des Pavillons heraus. Noch war niemand auf der Straße zu sehen. Im Nichtschwimmerbecken spielten ein paar greisige

Blätter Fangen unter scharfen Windwirbeln auf dem nackten Bodenbelag.

Leutscher drehte sich um. Jemand schob eine Schuppe Kohlen in den Kanonenofen. Als das Klappern aufgehört hatte, sagte Leutscher: Ihr wißt Bescheid. Quatschen, sobald er kommt. Diskutieren! Meinetwegen darüber, ob die Stutenkerle dieses Jahr qualitätsmäßig nachgelassen haben oder nicht. Und den Timms beiläufig begrüßen. Bloß nicht mit offenen Armen auf ihn zustürmen. Mitleid haben wir nicht gern. Wir nicht und der Timms auch nicht. Klar?

Als Timms auf den kleinen Invalidendom zuing, wunderte er sich. Mindestens zwei Dutzend! dachte er. Und die machen einen Krach wie ein ganzes Fußballstadion. Kann man doch mal sehen, wie wir alten Knacker zusammengewachsen sind. Selbst am Heiligen Abend können wir uns nicht missen. Und die olle Miefbude auch nicht.

Timms klinkte die Tür zum Pavillon auf. ... Da muß schneeweißes Mehl 'rein, sag ich euch! Und die Tonpfeife muß wenigstens zweimal so lang sein wie dein Zeigefinger. Sonst beißt der Rauch ...!

Aber die Rosinen! Gegen die Rosinen kannst du doch nichts sagen!

Mensch, hau ab mit Rosinen! Die sind ja das allerletzte ...!

Aus einer Ecke kam Gemurmel in wechselnden Lautstärken. Dazu rasselten Stoeisen und Kohlenstiefel. Timms brauchte eine Weile, um sich an das rauchige Halbdunkel zu gewöhnen. Dann sah er drei Mann. Ganze drei Mann im Raum einschließlich Leutscher, der immerzu Rhabarber, Rhabarber, Rhabarber brummelte und geradezu wütend den feuerdurchwumerten Ofen bearbeitete. Ach, Timms, sagte Leutscher und fummelte weiter an der Ofenklappe. Timms grinste. Ihr Schlitzohren, sagte er nur. Dabei spürte er wieder diese verdammte Nässe im Gesicht.

Josef Reding, der diese Erzählung geschrieben hat, wurde 1929 in Castrop-Rauxel geboren und lebt heute in Dortmund. Für seine Jugendbücher, Erzählungen, Romane und Hörspiele erhielt er 1959 den Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen und 1961 den Rompreis Villa Massimo.

# Unsere Jahresgabe 1969 Der Freiheit eine Gasse



Hans Joachim Störig



Jacob Reisner

Zum 14. Male werden die Leser unserer Werkzeitschrift, unsere Belegschaftsmitglieder, Pensionäre und Geschäftsfreunde eine Jahresgabe von Hoesch auf dem Weihnachtstisch finden. „Der Freiheit eine Gasse“ ist der Titel des Buches, und schon dieser „Ruf“ läßt aufhorchen: hinter der Zeile aus dem Gedicht „Aufruf“, das Theodor Körner 1813 zu Beginn des Freiheitskampfes gegen Napoleon schrieb, kann kaum eine reine Unterhaltungslektüre folgen. Dieses Buch erscheint am Ende eines Jahres der Proteste: Demonstrationen junger Menschen in Deutschland gegen erstarrte Gesellschaftsformen, Aufstände und Unruhen in anderen europäischen Ländern, Rassenkämpfe in den USA, weltweite Proteste gegen das Sterben in Vietnam und Biafra, Empörung nach dem Überfall auf die Tschechoslowakei. Alle Bewegungen hatten Gemeinsames in dem Ziel, neue Wege zu suchen zu einem friedvollen und sozial gerechteren Miteinander im Leben der Menschen verschiedener Hautfarben, Nationen und Lebensweisen.

Vom Thema her mußten die ausgewählten Texte weniger erzählenden als programmatischen und dokumentarischen Charakter haben. Die Abbildungen sollten das Ganze runden, denn auch wegweisende bildende Künstler ringen immer von neuem um die Freiheit ihres künstlerischen Ausdrucks, zumal dann, wenn die Inhalte oder die Formen ihrer Aussagemittel Proteste gegen lähmende Traditionen darstellen.

Fällt denn nun ein Büchlein, das die weltweiten Proteste im politischen und gesellschaftlichen Raum – und nur um diese Form öffentlichen Aufbegehrens geht es in der diesjährigen Jahresgabe – zum Gegenstand hat, nicht zu sehr aus der Reihe der bisher erschienenen 13 Jahresgaben?

Blättern wir zurück in der kleinen Hoesch-Bibliothek. Die ersten Bücher standen unter dem Leitgedanken „Mensch sein in Muße“.

Sie sollten den Lesern unserer Werkzeitschrift etwas geben, was in den monatlichen Heften mit den aktuellen Berichten über das Werk und über dessen Menschen, über technische Fortschritte und über soziale Leistungen vielleicht etwas zu kurz kommt; sie sollten über den Augenblick hinaus unterhaltende Begleiter sein und Anregungen geben für Stunden der Muße und der Besinnung. Dann erschien 1961 „Aufbruch ins Revier“ – die aus Anlaß des 90jährigen Bestehens von Hoesch in Dokumentationen zusammengetragene Geschichte der Hoesch AG, eingebettet in die Sozialgeschichte des Reviers und insbesondere der Stadt Dortmund. Dieses Buch brachte eine Wende in der Thematik: Hans Joachim Störig gestaltete „Mächtig ist das Wort“, Burkhard Nadolny „Uns bleibt das Staunen“, Albrecht Goes „Erkennst du deinen Bruder nicht?“, Eugen Roth „Jahraus-jahre in“, Heinrich Böll „Unfertig ist der Mensch“ und Rudolf Hagelstange „Das gute Maß“. Dr. Dr. Hans Joachim Störig, geboren 1915, lebt heute als Chefredakteur und Schriftsteller in München. Er wurde bekannt durch seine Bücher „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“, „Kleine Weltgeschichte der Wissenschaft“, „Das Problem des Übersetzens“, „Wirtschaft – ein Entscheidungsbereich“ (in zwölf Folgen nachgedruckt von WERK UND WIR).

Unter dem Titel „Mächtig ist das Wort“ hatte Hans Joachim Störig in der Hoesch-Jahresgabe 1963 mutige Aufrufe solcher Menschen zusammengetragen, die das Leben ihrer Mitmenschen wandelten oder über ihre Zeit hinaus wirkten.

Mitherausgeber der diesjährigen Jahresgabe ist Dr. Jacob Reisner. Er bearbeitete insbesondere den Bildteil und schrieb die dazugehörigen Texte. Im Jahre 1912 geboren, lebt Jacob Reisner in München und arbeitet als Lektor im Verlag F. Bruckmann. Bekannt wurde er als Verfasser und Mitarbeiter an mehreren kunsthistorischen Bildbänden wie „Europäische Städte im Rokoko“ und „Hellas“ sowie zahlreicher kunsthistorischer Aufsätze und einer Reihe von Industrie-Jahresgaben.

Die Herausgeber umreißen im Vorwort des neuen Buches die selbstgesteckte Grenze, innerhalb der sie das problemreiche Thema behandeln, und zeigen uns, daß die vielseitigen Formen der Proteste, ihre Ursachen, Wurzeln und Auswirkungen unsere Aufmerksamkeit verdienen, wenn sie im Namen der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit erhoben wurden – und noch erhoben werden: Freiheit verstanden als Freiheit des einzelnen gegenüber Staat und Gesellschaft; Gerechtigkeit als Forderung für das Leben in



Viele unserer Belegschaftsmitglieder lesen ihre Werkzeitschrift „von hinten“: sie schlagen zuerst die vorletzte Seite von WERK UND WIR mit dem Fotowettbewerb auf. Damit diese Seite auch in Zukunft sehenswert und suchenswert bleibt, bitten wir unsere Mitarbeiter und Pensionäre auch weiterhin um viele Einsendungen. Für jedes veröffentlichte Bild erhält der Einsender eine Prämie in Höhe von 30 DM. Bei den Bildsendungen ist nur wenig zu beachten: Die Ver-

größerungen sollen, damit eine gute Wiedergabe im Druck möglich ist, nicht zu klein und möglichst „weiß/hochglanz“ sein. Vor allem aber vergessen Sie bitte nicht, Ihre genaue Anschrift und das Werk, in dem Sie beschäftigt sind, auf der Rückseite der Fotos zu vermerken. Bei Ferienfotos bitten wir um die Angabe des Ortes, wo sie aufgenommen sind. Unsere Adresse ist: „Fotowettbewerb WERK UND WIR“, Hoesch AG, 46 Dortmund, Eberhardstr. 12.

der Gemeinschaft der Völker, der Rassen und Klassen; Menschlichkeit als Protest gegen die Entartung des Menschen zum Unmenschen, gegen das Töten von Menschen, ob bei Ketzerverbrennungen, durch die Todesstrafe oder im Kriege. Über die getroffene Auswahl und die Einordnung zu diesem Buch lesen wir am Schluß des Vorwortes:

„Der aufmerksame Leser wird erkennen, wie außerordentlich vielfältig die Formen sind, in denen Protest als ein Grundphänomen menschlichen Verhaltens seinen Ausdruck finden kann. Protest kann laut schreien oder schweigend ablaufen. Er kann aggressiv auftreten, zum Äußersten entschlossen, oder durchtränkt sein von Ohnmacht und Resignation. Er bedient sich des Wortes in mündlicher Rede, in Aufruf, Pamphlet, Proklamation, aber er kann sich auch ausdrücken in Kleidung, Haltung, Gestik, Lebensführung oder in der symbolischen Handlung (Luthers Verbrennung der Bannbulle, Gandhis Spinnrad). Er tritt auf mit der Miene des Ernstes und der finsternen Entschlossenheit, aber auch als Satire, Parodie, Witz, Karikatur. Er äußert sich im politischen und sozialen Kampf mit den Mitteln der Gewalt, in Barrikadenkampf, Sabotage und Tyrannenmord, aber auch mit den friedlichen Mitteln des Streiks, der Protestversammlung, des Schweigemarsches oder des passiven Widerstandes. Er äußert sich im beispielhaften Leben, sei es des Kampfes, sei es in Entsagung, Opfer, Verzicht, und im ungebeugten Sterben, unter dem Fallbeil des Henkers, und im mutigen, zum Letzten entschlossenen Selbstopfer. Er gewinnt unvergängliche Gestalt, wenn die große Literatur und Kunst ihm ihre Stimme leihen.

Alle diese Formen klingen in unserem Buche an, in den Texten oder in den Bildern, die als wesentlicher Bestandteil des Ganzen, verdeutlichend, aber auch ergänzend, genommen sein wollen. Die geschilderten Grundsätze erkennt der Leser wieder in den Überschriften der Hauptteile des Buches:

Gegen die Unfreiheit und Tyrannei  
Gegen Unterdrückung und soziale Not  
Gegen Krieg und Völkermord  
Für eine bessere Welt!“

Allen unseren Lesern aber, die das Büchlein anregen wird, erneut die vielfältigen Bindungen von Mensch zu Mensch zu bedenken, gilt der Wunsch des Hoesch-Geleitwortes der Jahresgabe: Frieden, den wir nicht gewinnen können, wenn wir uns den Fragen verschließen, um die es in diesem Buche geht, und mit diesem Frieden und in ihm Glück und Segen für das Jahr 1969.

#### Die Bildthemen 1969 für unseren Fotowettbewerb

|           |                         |
|-----------|-------------------------|
| Januar    | Meine schönste Aufnahme |
| Februar   | In der Großstadt        |
| März      | Die Gruppenaufnahme     |
| April     | Rauchwolken             |
| Mai       | Das menschliche Gesicht |
| Juni      | Im Zoo                  |
| Juli      | Kinder unbeobachtet     |
| August    | Blüten                  |
| September | Strand und Wasser       |
| Oktober   | Im Gebirge              |
| November  | Im Wald gefunden        |
| Dezember  | Sport                   |

GUTE  
FOTOS  
GESUCHT

Manche unserer Fotofreunde vergraben in den lichtarmen Zeiten ihren Fotoapparat in einer Schrankkecke. Die Kenner wissen, daß gerade in den Monaten zwischen November und Februar die tiefstehende Sonne oft wie ein Scheinwerfer Einzelheiten besonders reizvoll beleuchtet. Wer beispielsweise Kunst im Bilde festhalten möchte, der nutzt am besten jetzt die Gelegenheit. In Kirchen, Schlössern und Museen zu fotografieren, ist gerade für den Schwarzweiß-Fotografen eine lohnende Aufgabe. Wir baten Dr. Georg Wolff um einige Tips. Er hat sie anhand der abgebildeten Fotos aufgeschrieben.

Wer bei einem Besuch im Museum fotografieren will, muß sich vorbereiten. Am besten, er erkundigt sich zuerst, ob er überhaupt fotografieren darf. Doch dazu möchte ich gleich sagen: Ich bin bisher noch nie abgewiesen worden und – wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus. Zum Fotogeäck gehören

## Zeit für Fotos...

## ...in Kirchen, Schlössern und Museen

neben dem hochempfindlichen Film – für alle Fälle vergessen Sie auch das Blitzlicht nicht – Stativ und Drahtauslöser mit Feststellschraube. Sehr wichtig ist auch die Gegenlichtblende, die Überstrahlungen, hervorgerufen durch den Blitz oder durch hereinflutendes Licht, verhindert.

### Mit hochempfindlichem Film

Wenn es die Lichtverhältnisse irgendwie zulassen – bei Schwarzweiß-Aufnahmen wird das fast immer der Fall sein –, ziehen Sie bitte den hochempfindlichen Film dem Blitzlicht vor. Das gilt ganz besonders, wenn die betreffenden Gegenstände wirkungsvoll beleuchtet sind. Vergessen Sie beim Fotografieren nicht, auf den Hintergrund zu achten. Andere Gegenstände, die ebenfalls angestrahlt sind, oder gar Lichtquellen selbst, können empfindlich die Bildwirkung stören und vom Motiv ablenken. Hier empfiehlt sich manchmal eine Aufnahme von oben, mit der man Hintergründe einfach abschneiden kann (Bild 1). Wer schon einmal Gegenstände hinter Glas aufgenommen hat, weiß, daß ihm Reflexe und Spiegelungen das

ganze Bild verderben können. Er wechselt vor Vitrinen am besten den Aufnahmestandort, bis er ein möglichst reflexfreies Bild erzielen kann. Manchmal hilft auch ein Polarisationsfilter, mit dem er mehr oder minder Reflexionen auf nicht-metallischen Flächen beseitigen kann. Entscheidend ist hier auch der Aufnahmewinkel. Beträgt er 34 Grad, dann verschwindet die Spiegelung. Das Polarisationsfilter leistet auch gute Hilfe beim Aufnehmen von Gemälden. Wenn man es benutzt, muß die Belichtung nach der Gebrauchsanweisung des Filters in jedem Falle entsprechend verlängert werden.

### Aufnahmen mit Blitzlicht

Manchmal wird es sich nicht vermeiden lassen, doch zum Blitzlicht zu greifen. Dann stellen Sie vorher (!) fest, welche Belichtungszeit Sie einstellen müssen. Stellen Sie auf keinen Fall kürzere Verschlussgeschwindigkeiten als vorgeschrieben ein, sonst bekommen Sie womöglich nur ein teilweise belichtetes Bild oder Dia. Im übrigen achten Sie vor allem auf die Bildgestaltung. Lösen Sie den Blitz von der Kamera. Blitzlicht, das mehr oder minder von vorn das Motiv beleuchtet, verursacht störende Schlag Schatten an der Wand. Hier hilft nur eins: das Licht so zu führen – am besten von der Seite –, daß diese störenden Schatten vermieden werden. Denken Sie deshalb rechtzeitig daran, sich ein langes Verbindungskabel zu besorgen. Und noch einmal – greifen Sie lieber zum hochempfindlichen Film, wenn es die vorhandene Beleuchtung irgendwie zuläßt.

### Motive hinter Glas

Wollen Sie Gegenstände hinter Glasscheiben mit Blitzlicht aufnehmen, so müssen Sie ebenfalls den Blitz von der Kamera oder von der Blitzschiene lösen. Blitzt man nämlich direkt gegen die Scheibe, so wird der Blitz mit abgebildet. Am besten, ein Helfer hält den Reflektor direkt an die Glasscheibe – natürlich außerhalb des Blickfeldes – und beleuchtet so das Motiv. Natürlich können Sie auch den Blitz auf einem Stativ entsprechend aufstellen. Haben Sie zwei Blitze zur Verfügung, können Sie besonders gut und gleichmäßig ausleuchten. Jetzt hält der Helfer beide Lampenstäbe im Winkel von etwa 45 Grad an die Glasscheiben, und der Kameramann fotografiert über seine Schulter (Bild 2).

### In Kirchen und Schlössern

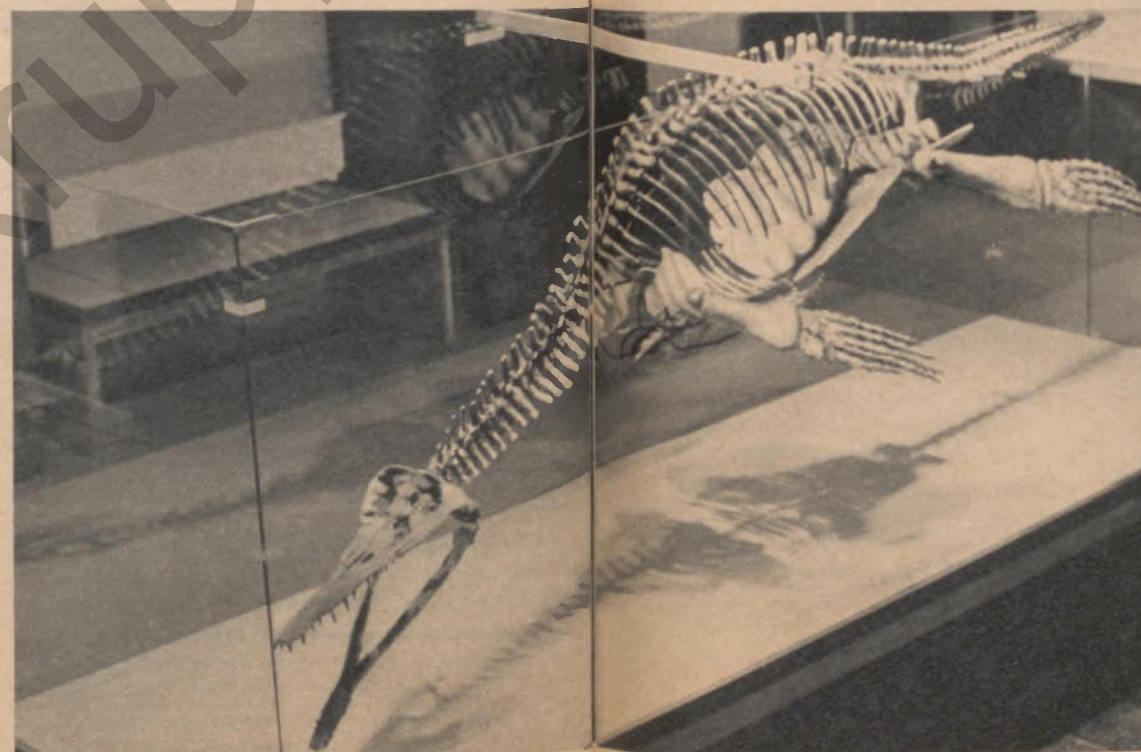
Fotografieren Sie in Schlössern oder Bibliotheken mit empfindlichen Fußböden, müssen die Stativbeine unbedingt mit Gummipuffern geschützt sein, damit die Gefahr von Kratzern auf den Böden von vornherein ausgeschlossen ist. Hier und in Kirchen gelingen Aufnahmen am besten, wenn Sie bedenken, daß das Kunstwerk zu den einzelnen Tageszeiten verschieden beleuchtet ist. So ist vor dem Fotografieren oft ein Gespräch mit dem zuständigen Pfarrer ein Gewinn. Nicht selten habe ich festgestellt, daß man hierbei erst auf wesentliche Dinge und Kostbarkeiten aufmerksam gemacht wird, die man sonst vielleicht übersehen hätte. Geradezu unerlässlich ist – wie bei den Aufnahmen im Museum – ein hochempfindlicher Belichtungsmesser. Bei Aufnahmen von Details muß die Belichtung so nah wie möglich am Motiv gemessen werden. Können Sie nicht nah genug heran, dann achten Sie vor allem auf meßstörende Umgebung. Ist das Motiv – ein durchstrahltes Kirchenfenster zum Beispiel – weit vom Kamerastandort entfernt, ist der Meßwinkel des Belichtungsmessers relativ groß. Fotografieren Sie mit einem Tele, dann muß das Meßergebnis entsprechend korrigiert werden.



▲ Will man Details fotografieren, heißt es immer: so nahe heran wie möglich. Bei der Beleuchtung ist je nach Motiv zwischen dem weichen Licht eines grauen Tages zu wählen oder der auffallenden Sonne, die scharfe Kontraste schafft ▼



▼ Werschon einmal Gegenstände hinter Glas fotografiert hat, weiß, daß er Reflexe und Spiegelungen ausschließen muß. Störender Hintergrund ist durch eine Aufnahme von oben einfach abzuschneiden



▲ Für Übersichtsaufnahmen empfiehlt sich oft ein grauer Tag ohne Sonne, damit die Kontraste nicht zu stark werden. Beispiel ist dieses Bild aus der Stiftsbibliothek in St. Gallen

▼ Mit zwei Blitzen von der Seite kann man das Motiv schattenlos und besonders gut ausleuchten



Die Dunkelheit um das leuchtende oder beleuchtete Detail herum beeinflusst das Meßergebnis um ein oder zwei Blenden, das Bild oder Dia würde in seinem bildwichtigen Teil überbelichtet. In diesen Fällen empfehle ich, eine oder zwei Aufnahmen mit kleineren Blenden nachzuschießen.

### Aufnahmen mit Weitwinkel

Ein schöner Raum verlockt zu Übersichtsaufnahmen. Mit der Perspektive fertig zu werden, ist nicht immer einfach. Ein erhöhter Standort, von dem aus man mit waagrecht gehaltener Kamera fotografieren kann, ist günstig. Hält man nämlich die Kamera nicht genau waagrecht, ergeben sich auf dem Bild oder Dia die gefürchteten „stürzenden Linien“. Nun, bei Schwarzweiß-Aufnahmen kann man sich in der Dunkelkammer durch „Entzerren“ beim Vergrößern helfen, beim Farbdia muß man aber das Ergebnis in Kauf nehmen. Für die Besitzer von einäugigen Spiegelreflexkameras zeichnet sich hier ein Lichtblick ab. Die Firma Schneider hat ein Spezialobjektiv (PA-Curtagon) konstruiert, bei dem die optische Achse nach oben und unten, rechts oder links verschoben werden kann. Damit dürfte für denjenigen, der gern Architekturaufnahmen macht, der Seufzer „zuviel Kirchengestühl, zuwenig Gewölbe“ der Vergangenheit angehören.

### Warten auf gute Beleuchtung

Vergessen Sie die einleitende Übersichtsaufnahme von außen nicht oder den Blick vom Turm über die „Piazza“ mit dem wimmelnden „Ameisen-Menschenhaufen“. Sie gehören als Außenhülle zum Gesamtbild, das Sie durch eine kleine Bildserie schaffen können. Auch Detailaufnahmen an der Außenfront oder an Kirchentüren sind oft interessant. Für farbige Innenaufnahmen ist, wenn man Übersichtsaufnahmen machen will, ein grauer Tag ohne Sonne zu empfehlen. Die durch die Fenster hereinflutende Sonne schafft starke Kontraste, die der Farbfilm nicht immer verkraften kann. Will man die Farben der von der Sonne nicht getroffenen Flächen richtig wiedergeben, sind die von der Sonne getroffenen Teile viel zu hell, die Lichter sind „ausgefressen“. Belichtet man dagegen auf die hellen Stellen, wird das übrige zu dunkel. An einem grauen Tag dagegen werden diese Gegensätze weitgehend ausgeglichen (Bild 3). Das weiche Licht eines grauen Tages ist auch günstig für die Wiedergabe von geschnitztem Holz. Auch hier gilt die Devise: So nah heran wie möglich (Bild 4). Sonnentage sind besonders günstig für Aufnahmen von Details. Sonne bringt Kontraste, schafft Licht und Schatten. Besonders die „lichtarmen“ Monate November bis Februar bieten hier die besten Gelegenheiten. Hier löst die tiefstehende Sonne wie ein Scheinwerfer die Details förmlich aus ihrer Umgebung heraus. Ob ein Altar oder einzelne Figuren (Bild 5), hier kann man im wahren Sinne des Wortes fotografieren, mit Licht malen, mit Licht schreiben. Dabei gilt es, die Bahn der Sonne genau zu beobachten, abzuschätzen, wann sie durch ein Fenster hereinfällt, so daß das Detail von ihr getroffen wird. Eine Figur, die eben noch im Schatten liegt, kann in wenigen Minuten schon gut im Licht sein und sich durch den Kontrast klar vom Hintergrund abheben. Übrigens, bei Glasfenstern im Gegenlicht nicht gegen die Scheiben blitzen. Die im Gegenlicht aufleuchtenden Farben würden nämlich weggeblitzt, die ganze Wirkung der leuchtenden Fenster würde aufgehoben, die Atmosphäre zerstört. Und die gilt es doch gerade bei unseren Aufnahmen zu erhalten.

## Der Volkswirt

### Deutsche Stahlindustrie – Maßstäbe für den Erfolg

„Die westdeutsche Rohstahl-erzeugung wird 1968 mit rund 40 Millionen Tonnen einen neuen Mengenrekord erreichen. Im bisher besten Jahr 1964 produzierten rund zwei Dutzend große und mittelgroße westdeutsche Stahlunternehmen 37,3 Millionen Tonnen. Als Stahlproduzent liegt die Bundesrepublik heute hinter den Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und Japan an vierter Stelle in der Welt. Rekorde der deutschen Stahlindustrie gibt es auch auf anderen Gebieten:

Noch nie wurde eine Tonne Stahl mit so wenig Arbeitsstunden erschmolzen, noch nie brachte eine Arbeitsstunde so viel Stahl wie heute. Nie waren aber auch bei vergleichbarer Auslastung der Produktionsanlagen die Kosten für eine Tonne Roheisen, Rohstahl und Walzwerkserzeugnisse so niedrig wie in diesem Jahr. Die Rationalisierung in den letzten Jahren trägt jetzt Früchte: 420 000 Beschäftigte in der eisen-schaffenden Industrie der Bundesrepublik stellten 1960 rund 34 Millionen Tonnen Stahl her. Heute sind nur noch 320 000 Menschen nötig, um fast 20 v. H. mehr Stahl zu produzieren. 1960 gab es noch 156 Hochöfen, 88 Thomas-Konverter und 224 Siemens-Martin-Öfen; heute sind

91 Hochöfen, 54 Thomas-Konverter und 150 Siemens-Martin-Öfen in Betrieb. Dazu sind 26 Sauerstoffkonverter gekommen, die mit reinem Sauerstoff arbeiten und eine neue Stahlwerksgeneration darstellen. Sie erzeugen mit geringeren Kosten bessere Stahlqualitäten als ihre Vorgänger. Die Eisenhütten-technik der Bundesrepublik hat einen Stand erreicht, der höchstes internationales Niveau besitzt und von keiner Industrie übertrifft wird.

Worauf ist es zurückzuführen, daß die deutsche Stahlindustrie trotz des diesigen Konjunktur-wetters – zumindest während der ersten Hälfte des Geschäftsjahres 1967/68 – so augenscheinlich reüssierte? Auf vier Ebenen

wurden die Hebel der Rationalisierung, das heißt der Kosten-einsparung, angesetzt: Durch straffes innerbetriebliches Durchforsten der Kosten und zweckmäßigere Organisationen der Produktion, der Verwaltung und des Vertriebs. Durch über-betriebliche Zusammenarbeit in Produktion und Verkauf. Durch Zusammenschluß bisher selbständiger Unternehmen zu größeren Unternehmenseinheiten. Durch intensive Entwicklung und

schaften zum zweitgrößten deutschen Stahlkonzern wurde. Zahlreiche ältere Hochöfen, Stahlwerke und Walzwerke wurden seitdem aus dem Betrieb genommen. Die weiterverarbeiten-den Anlagen erhielten Ergänzungen. Resultat: Die Kosten-einsparungen gehen schon heute in dreistellige Millionen-Mark-Ziffern, obwohl noch längst nicht alle Möglichkeiten der inner-betrieblichen Integration ausgeschöpft sind.

## DIE GROSSEN STAHLPRODUZENTEN

| Gruppe/Gesellschaft      | Bilanz-stichtag | Kapital (Mill. DM) | Letzte Dividende (v. H.) | Stahl-produktion (1000 t) |
|--------------------------|-----------------|--------------------|--------------------------|---------------------------|
| 1. Thyssen <sup>1)</sup> | 30. 9.          | 906                | 8                        | 9 500                     |
| 2. Hoesch                | 30. 9.          | 569                | 6                        | 6 100                     |
| 3. Krupp                 | 31. 12.         | 573                | 10 <sup>2)</sup>         | 3 600                     |
| 4. Klöckner              | 30. 9.          | 327                | 7 <sup>3)</sup>          | 2 900                     |
| 5. Mannesmann            | 31. 12.         | 582                | 7                        | 2 800                     |
| 6. Hoag <sup>1)</sup>    | 30. 9.          | 260                | 2                        | 2 000                     |
| 7. Salzgitter            | 30. 9.          | 300                | —                        | 1 800                     |
| 8. Röchling/Saar         | 31. 12.         | 165                | —                        | 1 250                     |
| 9. Dillingen/Saar        | 31. 12.         | 79                 | 5                        | 1 150                     |
| 10. Ilseder Hütte        | 31. 12.         | 140                | 5                        | 1 100                     |
| 11. Neunkirchen/Saar     | 31. 12.         | 135                | 3                        | 1 000                     |
| 12. Maximilianshütte     | 31. 12.         | 60                 | 7                        | 890                       |
| 13. Rhein Stahl          | 31. 12.         | 470                | —                        | 820                       |
| 14. Südwestfalen         | 30. 9.          | 60                 | 14                       | 550                       |
| 15. Witten               | 30. 9.          | 41                 | 7                        | 390                       |

<sup>1)</sup> Ende September 1968 übernahm die August-Thyssen-Hütte AG rund 96 v. H. des Grundkapitals der Hüttenwerk Oberhausen AG (Hoag).

<sup>2)</sup> Auf die Vorzugsaktien von 143 Millionen Mark.

<sup>3)</sup> Für 15 Monate.

Forschung, die zu kostensparenden neuen Produktionsverfahren führten.

Die innere Konzentration läßt sich besonders gut bei der Mannesmann AG aufzeigen, wo die Stahlerzeugung im Mittelpunkt einer tiefgegliederten Verarbeitung und eines angeschlossenen Handelsnetzes steht . . .

Eindrucksvoll sind ebenfalls die Reorganisations- und Integrationsmaßnahmen im Eisen- und Stahlbereich der Firma Krupp. Ein drittes Beispiel ist Hoesch: Nach Fusion mit der Dortmund-Hörder Hüttenunion kam es zu einer völligen Neuordnung des Unternehmens, das durch die Zusammenarbeit der beiden großen Dortmunder Stahlgesell-

Nicht exakt zu erfassen sind die zahlreichen Vorteile, die durch überbetriebliche Zusammenarbeit entstehen. Vor allem sogenannte Lohnwalzverträge spielen schon seit Jahren eine große Rolle . . .

Dortmund-Hörde und Hoesch liehen sich schon vor der Fusion gegenseitig Werkskapazitäten für die Erzsinterung, für Stahl und für Walzwerke aus. Ähnliche, wenn auch nicht gleich umfangreiche Abmachungen bestanden und bestehen noch zwischen Dortmund und Salzgitter, ferner im Erzbereich zwischen Salzgitter und Ilseder Hütte . . .

Die jüngste Entwicklung in der überbetrieblichen Zusammenarbeit der deutschen Stahl-

industrie: gemeinsam von zwei oder mehreren Partnern errichtete Anlagen und Fabriken. Das Beispiel der französischen Stahlindustrie, die diesen Weg zur Integration schon lange geht, wirkte anregend. Vorläufig größtes neuestes Beispiel dieser Art ist die von Mannesmann geplante Warmbreitbandstraße in Hückingen. Hoesch tritt dabei als paritätischer Partner und Mit-eigentümer auf . . .

Eine Zusammenstellung der großen Stahlproduzenten zeigt, daß die Zahl der selbständigen Unternehmen – ebenso wie im Betrieb die Zahl der einzelnen Produktionsaggregate – immer weiter zurückgeht. Die Einzelgruppen werden wie die Produktionseinheiten größer. Schon jetzt fehlen bei der Parade der Stahlkonzerne Namen wie der Bochumer Verein, Phoenix-Rheinrohr und die Dortmund-Hörder Hüttenunion, die noch vor wenigen Jahren zu den Stahlriesen der Bundesrepublik gehörten. Auch die aufgeführten 15 Unternehmen und Konzerne lassen sich noch, je nach Beurteilung bestehender oder in Aussicht genomener Verbindungen, auf einen sehr viel kleineren Kreis komprimieren . . .

Eine fast ähnliche Rolle wie Thyssen im westlichen Ruhrgebiet spielt im Osten des Reviers der durch die Hüttenunion vergrößerte Hoesch-Konzern. Die Hüttenunion brachte die Hüttenwerke Siegerland AG mit in die Ehe. Hier wurde die Stahlerzeugung inzwischen zugunsten besserer Auslastung der Dortmunder Werke kräftig heruntergefahren. Im übrigen wurde ein Stahlwerk von Siegerland, das Werk Niederscheiden, im Frühjahr 1968 an die Stahlwerke Südwestfalen AG verpachtet, die dadurch auf den Ausbau ihrer eigenen Kapazität verzichten konnte.

Seit wenigen Monaten kann Südwestfalen betriebstechnisch und organisatorisch mit zur Hoesch-Gruppe gerechnet werden, wenn auch die Hoesch AG nur eine Schachtelbeteiligung von wenig mehr als 25 v. H. am Aktienkapital des der Produktionsmenge nach größten deutschen Edelstahlwerkes besitzt. Als Flick im Mai 1968 seine 52-Prozent-Beteiligung an das Bankhaus Merck, Finck & Co. verkaufte, gab die Münchener Bank die Hälfte sofort an Hoesch weiter. Es wurde vereinbart, daß weder die Bank noch die Allianz-Versicherungsgesellschaft, die auch mit rund 25 v. H. an Südwestfalen beteiligt ist, Einfluß auf die Betriebsführung nehmen und ihre Beteiligung lediglich als Finanzanlage betrachten sollen . . .“

Bernd Huffschild  
DER VOLKSWIRT  
Heft 11/1968

„Ich versichere dir . . . oder dich?“

Kennen Sie sich aus in dem Wirrwarr der Versicherungen? Nein, ich meine nicht die Lebens- oder Feuerversicherung. Auch nicht die Versicherung, die Filmschauspielerinnen gegen den Verlust der Schönheit ihrer Beine abschließen. Nein, noch Schöneres – ich sagte: noch Schöneres, liebe Leserin – edle, geistige Dinge meine ich. Zum Beispiel die Versicherung der Hochachtung, der Freundschaft, der Treue. Sagen Sie: Ich versichere dir meine Treue? Oder: Ich versichere dich meiner Treue? Ich versichere Ihnen oder ich versichere Sie, daß der Auftrag zu Ihrer Zufriedenheit ausgeführt wird? Das Wort kann zwei Bedeutungen haben: Ursprünglich und wörtlich bedeutet es: sicher machen, in den sicheren Besitz versetzen, in den vollen Genuß bringen. Dann wird es angewendet wie diese Wörter auch: Ich versichere dich (= ich mache dich sicher) gegen Unfall, Feuer, Einbruch. Der Eigentümer versichert sein Haus, der Bauer seine Ernte, der Reisende sein Gepäck. Der Angestellte versichert sich der Zustimmung seines Chefs (= er brachte sich in den Besitz seiner Zustimmung). Ich versichere Sie meiner Hochachtung, meines Beileides, meines Mitgefühls, meines Schutzes, meiner Freundschaft. Im verblaßten Sinn bedeutet versichern: etwas als Tatsache mitteilen, etwas beteuern, garantieren. Dann wird es angewendet wie diese Wörter: Der Mopedfahrer versicherte dem Polizisten (= teilte ihm mit), daß er den Unfall gesehen habe. Der Festgenommene versicherte (= beteuerte) dem Geschäftsinhaber, daß er den Diebstahl nicht begangen habe. Ich versichere (= garantiere) Ihnen, daß der Auftrag zu Ihrer vollen Zufriedenheit ausgeführt wird. Welche dieser beiden Bedeutungsformen ist nun stärker und dennoch vorzuziehen: die erstgenannte, ursprüngliche, mit der Person im vierten Fall, oder die zweitgenannte, verblaßte, mit der Person im dritten Fall? Bitte vergleichen Sie diese beiden Beispiele: Ich versichere Sie meiner Teilnahme; ich versichere Ihnen meine Teilnahme. Offenbar ist die erste Fassung entschieden stärker, und wenn sie auch wegen des zweiten Falles heute vielfach als gekünstelt empfunden wird und infolgedessen im Schwinden begriffen ist, so sollten wir sie doch bevorzugen. Auch bei einigen anderen Zeitwörtern sollte die Fassung mit dem vierten Fall der Person und dem zweiten Fall der Sache den Vorrang haben, zum Beispiel:  
Der Jubilar erinnerte sich sehr wohl dieses Jugenderlebnisses (statt: an dieses Jugenderlebnis).  
Im Monat November gedenkt man der Toten (statt: . . . denkt man an die Toten).

Hubert Venhaus

# UNSERE JUBILARE

## 40

### Hoesch AG

16. 1. 1969 Anton Elsen, Verkäufer im Außendienst  
Geschäftsstelle Hagen

### Hoesch AG Hüttenwerke

2. 1. 1969 Otto Bargel, Kranführer  
Werk Union  
4. 1. 1969 Waldemar Keller, Arbeiter  
Werk Phoenix  
7. 1. 1969 Paul Frohwerk, Vorarbeiter  
Werk Phoenix  
16. 1. 1969 Fritz Lehmann, Wasserwärter  
Werk Westfalenhütte  
21. 1. 1969 Johann Jura, Stahlwerker  
Werk Phoenix  
22. 1. 1969 Karl Gayk, Meister  
Werk Phoenix  
25. 1. 1969 Josef Schalthofer, Lokführer  
Werk Union  
26. 1. 1969 Gustav Pilger, Prüftechniker  
Werk Phoenix  
31. 1. 1969 Alois Kukla, Konvertermaurer  
Werk Phoenix  
31. 1. 1969 Paul Stremmler, Oberlokführer  
Werk Westfalenhütte

### Hüttenwerke Siegerland AG

7. 1. 1969 Emil Stahl, Packer  
Werk Eichen

### Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

14. 1. 1969 August Rau, Vorarbeiter  
Federnwerk  
17. 1. 1969 Bernhard Meinker, Walzwerker  
Warmwalzwerk

### Trierer Walzwerk AG

17. 1. 1969 Wilhelm Gillner, Elektromeister  
Werk Langerfeld

### Hoesch Maschinenfabrik Deutschland AG

1. 1. 1969 Friedrich Haumann, Vorführmeister

### Hoesch AG Bergbau

2. 1. 1969 Johann Kahlfus, Hauer  
Verbundbergwerk Emil-Fritz  
8. 1. 1969 Theodor Wollenberg, Hauer  
Verbundbergwerk Emil-Fritz  
11. 1. 1969 Vinzenz Chorka, Metallhandwerker  
Kaiserstuhl-Betriebe  
25. 1. 1969 Heinrich Roth, Fördermaschinist  
Schachanlage Fürst Leopold-Baldur

## 25

### Hoesch AG Hüttenwerke

14. 11. 1969 Walter Patzke, Stoffwärter  
Werk Westfalenhütte  
1. 1. 1969 Irmgard Obermann, Sachbearbeiterin  
Werk Union  
3. 1. 1969 Maria Humpert, Karteiführerin  
Werk Westfalenhütte  
3. 1. 1969 Hugo Bühren, Vorarbeiter  
Werk Phoenix  
8. 1. 1969 Friedhelm Diedrichs, Dreher  
Werk Phoenix  
9. 1. 1969 Heinz Posthoff, Maschinenschlosser  
Werk Union  
10. 1. 1969 Paul Skorupka, Zeitkalkulator  
Werk Union  
11. 1. 1969 Getrud Truschinski, Werkstatt-  
schreiberin  
Werk Westfalenhütte  
12. 1. 1969 Werner Filbrand, Vorarbeiter  
Werk Phoenix  
15. 1. 1969 Helmut Grasse, Bauarbeiter  
Werk Phoenix  
19. 1. 1969 Willi Regert, Fräser  
Werk Phoenix  
21. 1. 1969 Horst Ulrich, Starkstrommonteur  
Werk Phoenix  
25. 1. 1969 Richard Pohl, Telefonist  
Werk Union  
26. 1. 1969 Herbert Siebrasse, Meister  
Werk Union  
28. 1. 1969 Ewald Pötter, Schlosser  
Werk Westfalenhütte

### Rothe Erde-Schmiedag AG

1. 1. 1969 Anton Gaupp, Meister  
Werk Dortmund  
2. 1. 1969 Georg Fiedler, Fräser  
Werk Eckesey

### Trierer Walzwerk AG

10. 1. 1969 Lieselotte Hasenjäger,  
Leiterin d. Gehaltsabr.  
Werk Langerfeld

### Hoesch Maschinenfabrik Deutschland AG

21. 1. 1969 Julius Junier, kfm. Angestellter

### Blefa Blechwaren- und Faßfabrik GmbH

2. 1. 1969 Rudolf Bruse, Arbeiter  
Werk Attendorn  
15. 1. 1969 Berthelm Häussig, Arbeiter  
Werk Kreuztal

### Hoesch AG Bergbau

24. 1. 1969 Bernhard Weber, Schmied  
Verbundbergwerk Emil-Fritz

## Die Werke und Gesellschaften der Hoesch AG



Dortmund-Hörder Hüttenunion AG Dortmund

### STAHL

Hoesch AG Hüttenwerke Dortmund

Hüttenwerke Siegerland AG Siegen

### WEITERVERARBEITUNG

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg  
Hohenlimburg

Hoesch AG Röhrenwerke Hamm

Rothe Erde - Schmiedag AG Hagen

Schwerter Profileisenwalzwerk AG Schwerte

Trierer Walzwerk AG Wuppertal-Langerfeld

Döhner AG Letmathe

Hoesch Maschinenfabrik Deutschland AG  
Dortmund

Schwinn AG Homburg/Saar

Dittmann & Neuhaus AG Herbede/Ruhr

Blefa Blechwaren- und Faßfabrik GmbH  
Kreuztal (Kr. Siegen)

Hoesch Drahtseilwerke GmbH Dortmund

Schiffswerft Gustavsborg GmbH  
Gustavsborg/Hessen

Hoesch Werk Federstahl Kassel  
Kassel

Schwinn Sàrl Hénin-Liétard (Pas de Calais)

Hoesch Argentina SAl yC Buenos Aires

Hoesch Industria de Molas SA  
São Paulo

Suspensiones Automotrices SA  
Mexiko

Industriewerte AG Dortmund

### KOHLE

Hoesch AG Bergbau Essen-Altenessen

### HANDEL UND EXPORT

Hoesch Reederei und Kohlenhandel GmbH  
Essen

Hoesch Eisenhandel mbH Dortmund

Dortmunder Eisenhandel GmbH  
Dortmund

Celler & Co GmbH Dortmund

Hans Kaupmann GmbH  
Wanne-Eickel

Hoesch Export GmbH Dortmund

Hansa Stahllexport GmbH Düsseldorf

American Hoesch Inc New York

Hoesch France Sàrl Paris

Hoesch Italiana SpA Mailand

Hoesch Limited London

Hoesch Nederland NV Den Haag

Hoesch SA Madrid

Gesamtbelegschaft 62000

**WERK  
und  
WIR**

Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter der  
Hoesch Aktiengesellschaft. Herausgeber:  
Hoesch Aktiengesellschaft, Dortmund.

Verantwortlich für WERK UND WIR  
Hoesch Aktiengesellschaft:  
Walter Hölkeskamp. Redaktion:  
Erhard Jahn und Rolf Gröting. Graphische  
Gestaltung: Harry Esser.

Anschrift der Redaktion: Dortmund,  
Bornstraße 166. Telefon 84 41.  
Fernschreiber 0822 294/0822 123.  
Druck: dumont presse, Köln.

Verantwortlich für WERK UND WIR  
Hoesch Aktiengesellschaft Ausgabe  
BERGBAU, Seiten 133 bis 144:  
Josef Ganster. Redaktion: Erhard Jahn  
und Rolf Gröting. Graphische Gestaltung:  
Harry Esser. Anschrift der  
Redaktion: Dortmund, Bornstraße 166.  
Telefon 84 41.

Fernschreiber 0822 294/0822 123.  
Druck: dumont presse, Köln.

Verantwortlich für WERK UND WIR  
Hoesch Aktiengesellschaft Ausgabe  
HÜTTENWERKE, Seiten 197 bis 212:  
Dr. Günter Sieber. Redaktion: Dipl.-Kfm.  
Josef Lüftner und Ingeborg Wintermeier.  
Anschrift der Redaktion: Dortmund,  
Eberhardstraße 12. Telefon 84 41.  
Fernschreiber 0822 123/0822 294.  
Druck: Westfalendruck, Dortmund.

Nachdruck von Beiträgen dieses Heftes  
honorarfrei gegen Quellenangabe und  
zwei Belegexemplare gestattet,  
ausgenommen die im Inhaltsverzeichnis  
mit ☒ gezeichneten Berichte.  
WERK UND WIR erscheint monatlich und  
wird kostenlos an alle Belegschaftsmitglieder  
abgegeben.

**Bildnachweis:** Titel- und Rückseite:  
Manfred Kampmann, Dortmund. Schwarz-  
weiß-Aufnahmen: Lotte Hertling und  
Manfred Kampmann, Dortmund; Heinz  
Bulasch, Dorsten; Martin Frank, Gelsen-  
kirchen; Bernhard Jaraczewski, Castrop-  
Rauxel; Walter Moog, Kettwig (Freigegeben  
durch den Regierungspräsidenten,  
Düsseldorf, Nr. 9/16453, Nr. 19/57/5929 und  
Nr. 19/69/7566); Dr. Georg Wolff, Frankfurt;  
Rheinisches Bildarchiv/Kölnisches Stadt-  
museum, Köln; Verein Deutscher Eisen-  
hüttenleute, und Werk- und Privatfotos.  
Zeichnungen: Ulrik Schramm, Feldafing;  
Hans Geisen, Basel.



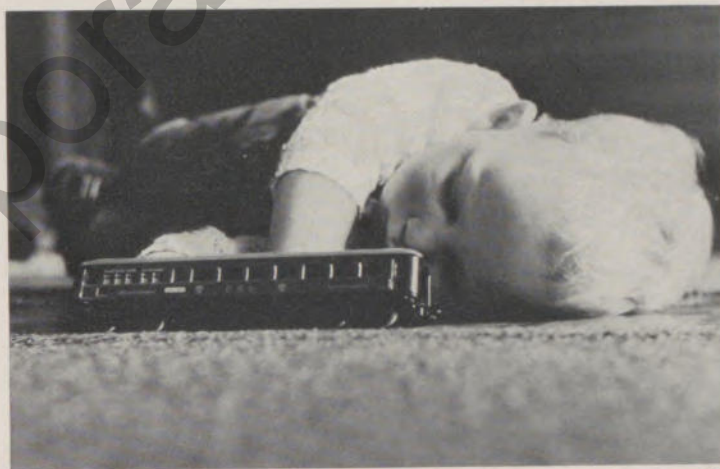
### Unser Kind

- ① Bert Goreth  
Hoesch AG Hüttenwerke
- ② Paul Gloria  
Rothe Erde - Schmiedag AG
- ③ Karl-Dieter Feige  
Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg
- ④ Horst Stückmann  
Hoesch AG Hüttenwerke

Für den Fotowettbewerb können unsere Leser bis zum 3. Januar Aufnahmen zu dem Thema „In der Großstadt“ und bis zum 3. Februar Fotos zu dem Thema „Die Gruppenaufnahme“ einreichen.



②



③



④

